

Dresdner Schulen

Teil 3



Schulbildung war bis in das 16. Jahrhundert eine Aufgabe der Kirchen und fand nur vereinzelt statt. Erst danach regelten gezielte staatliche Bildungsaufträge Vermittlung von Lese- und Schreibfertigkeiten breiterer Volksschichten mit der Einführung einer allgemeinen Schulpflicht für Kinder aller Stände. Mit der Grundausbildung in den Kulturtechniken sollte der Zustand abgeschafft werden, „...dass das Volk dahin lebe, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue.“, wie es Martin Luther in der Vorrede zum kleinen Katechismus beklagte. Bis zur Einführung der verbindlichen Schulpflicht für alle Mädchen und Jungen und der Ausbildung des heutigen differenzierten Schulsystems war es aber noch ein langer, facettenreicher und mühevoller Prozess.

Einige Stationen auf diesem Weg stellen erhaltene historische Schulgebäude dar, durch die die Geschichte des Schulwesens erlebbar wird.

Das mehrteilige Ausstellungsprojekt „Dresdner Schulen“ stellt ausgewählte historisch bedeutende allgemeinbildende Dresdner Schulen vor, an denen die Entwicklung des Schulwesens und der Schularchitektur ablesbar ist.

Der dritte Teil der Ausstellung des Amtes für Kultur und Denkmalschutz ist in enger Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Denkmalpflegerinnen und Denkmalpflegern entstanden. Ein Teil des bisher unveröffentlichten Materials stammt aus ihren Sammlungen und den Archiven der gezeigten Schulen, ihrer Geschichtsinitiativen und ihrer Lehrer. Allen Partnern, die uns Einblick in ihre Sammlungen gewährt und ihr Wissen weitergegeben haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Klasse 8 der Mädchenabteilung in der 63. Volksschule Dresden-Blasewitz, um 1925, Archiv Hansjörg Dehnert



Dresden.
Dresdner

Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Dresden

Amt für Kultur und Denkmalschutz
Telefon (03 51) 4 88 89 63
Telefax (03 51) 4 88 89 53
E-Mail dschumann@dresden.de

Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (03 51) 4 88 26 94
Telefax (03 51) 4 88 22 38
E-Mail presse@dresden.de

Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de
facebook.com/stadt.dresden

Zentraler Behördenruf 115 – Wir lieben Fragen

Redaktion und Text: Claudia Posselt,
Hansjörg Dehnert, Dirk Schumann
Gestaltung: Volkmar Spiller Büro für Gestaltung
Januar 2019
www.dresden.de/denkmalpflege

Schulgeschichte Sachsen

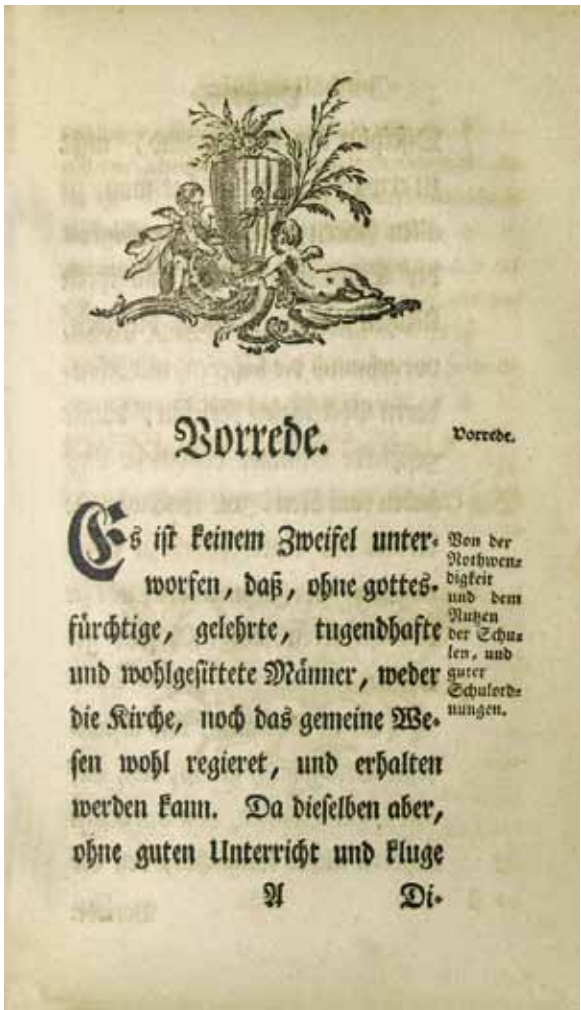
Sachsens älteste Schulen waren Klosterschulen. Nach der Reformation wandelte man 1543 die säkularisierten Klöster Meißen und Pforta und 1550 Grimma in Fürstenschulen um. Hier bereitete sich nun der männliche adlige Nachwuchs auf das Universitätsstudium vor.

möglichen, setzte sich allmählich durch. Ihren Ausdruck fand diese Erkenntnis in den frühen, das Schulwesen regelnden Schulgesetzen.

Die „Kursächsische Schulordnung“ von 1580 war Teil der Kirchenordnung, der sogenannten Generalartikel für Kursachsen. Diese Ordnung stellte die erste Schulgesetzgebung dar. Durch sie wurden verbindliche Vorschriften bezüglich der Errichtung und Verwaltung von Schulen erlassen. Keine Pfarrei sollte mehr ohne Schule sein. Auf dem Lande konnten jedoch viele Ziele der Ordnung, vor allem aufgrund des Mangels an ausgebildeten Lehrkräften und fehlender Mittel, nicht im vollen Umfang umgesetzt werden.

Mit dem Inkrafttreten der ersten Sächsischen Verfassung von 1831 kam es auch auf dem Gebiet des Schulwesens zu zahlreichen Reformen. Das neu gegründete Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht befasste sich von nun an mit der Schulpolitik. Das Volksschulwesen wurde durch ein entsprechendes Gesetz vom 6. Juni 1835 auf eine neue Grundlage gestellt. Jeder Schule war ein Schulbezirk zuzuweisen. Ursprünglich hatte der Entwurf die zwangsweise Errichtung von Schulen vorgesehen, wenn an einem Ort mehr als fünfzig Kinder lebten, dies ließ sich allerdings aus Geldmangel nicht überall durchsetzen.

Schulsystem von Volks-, Mittel- und höheren Schulen aufrechterhalten. In der Sowjetischen Besatzungszone hingegen galt ab 1946 das „Einheitsschulgesetz“. Es basierte auf einer achtjährigen Grundschulausbildung für alle Schüler. Darauf konnte die vierjährige Oberschule oder eine dreijährige Berufsbildung folgen. 1959 kam es zur Einführung der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule (POS) für alle Schüler. Mit dem Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem von 1965 war die Struktur des DDR-Schulwesens weitgehend festgelegt und blieb danach bis 1990 unverändert. Es normierte den gesamten institu-



Jungen bürgerlicher Herkunft konnten in den Städten in Lateinschulen, Deutschen Schulen und Küsterschulen eine Schulausbildung erhalten. In den kirchlich geprägten Lateinschulen, in denen der Unterricht in lateinischer Sprache stattfand, wurde vor allem der Nachwuchs für höhere Ämter der Kirche ausgebildet. Die Deutschen Schulen vermittelten praxisorientiert Lesen und Schreiben in deutscher Sprache, oft auch Rechnen. Hier lernte der Nachwuchs der Kaufmannschaft und der Verwaltung.

Küsterschulen können als Vorläufer der späteren Volksschulen angesehen werden. Sie fanden vor allem im ländlichen Raum größere Verbreitung. Unterrichtsgegenstände waren vorrangig die Bibel, der Katechismus und der Kirchengesang. Als Mittel zum Zweck wurde dabei Lesen, Schreiben und in manchen Fällen auch Rechnen unterrichtet.

Mit der Entwicklung der Wirtschaft und der Wissenschaft stiegen auch die Anforderungen an das Wissen der Allgemeinheit. Die Einsicht in die Notwendigkeit, einem größeren Teil der Bevölkerung – und nicht nur einer begrenzten Elite – eine Grundlagenausbildung zu er-

Der Dreißigjährige Krieg hatte starke Auswirkungen auf das Schulwesen. Mühsam aufgebaute Strukturen wurden zerstört. Doch mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Ende des 18. Jahrhunderts kam es auch zu einem Wiederaufleben des sächsischen Schulwesens.

Die erneuerten Schulordnungen von 1773 wiesen dem Schulwesen neue Wege und Ziele. Die Schulordnung für die Stadt- und Dorfschulen forderte, dass Kinder, sofern es am Ort eine Schule gab, diese besuchen sollten. Aber noch immer gab es viele Kinder, die ohne Schulbildung blieben. Durch einen Erlass von 1805 sollten diese Missestände abgeschafft werden: Die Schulpflicht wurde auf alle Kinder, Mädchen und Jungen, von 6 bis 14 Jahren ausgeweitet.

Um sich den positiv veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nach dem Deutsch-Französischen Krieg anzupassen, erfolgte eine weitere Reform der Schulgesetzgebung. Diese wurde durch das „Gesetz, das Volksschulwesen betreffend“ vom 26. April 1873 verwirklicht, mit der die allgemeine Schulpflicht nun endlich durchgesetzt werden konnte. Auch bei den höheren Schulen, die sich aus den Latein- oder Gelehrtenschulen entwickelten, kam es zu einem raschen Aufschwung. Im Jahre 1876 regelte erstmals ein Gesetz das höhere Schulwesen in Sachsen.

Nach dem Ende des Kaiserreichs wurde 1919 in der Verfassung der Weimarer Republik ein einheitliches Schulrecht festgeschrieben. Die allgemeine Schulpflicht umfasste mindestens die achtjährige Volksschule und die anschließende Fortbildungsschule bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Der Unterricht und die Lernmittel in diesen Schulen waren unentgeltlich. Neben den staatlichen Schulen existierten schulgeldpflichtige Schulen freier Träger, unter ihnen auch Schulen mit experimentellen reformerischen Ansätzen.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der „Gleichschaltung“ des Schulwesens endete jede Reformbewegung. Viele Privatschulen wie Waldorfschulen oder Freimaurerschulen mussten schließen. Der Nationalsozialismus behielt das staatliche Schulsystem bei, es gab allerdings ideologisch geprägte Erweiterungen. Die NS-Hauptschule als gehobene Volksschule und die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (Napola) als höhere politische Kaderschulen entstanden.

In der Nachkriegszeit wurde in den westlichen Besatzungszonen das dreigliedrige

„Vorrede“ aus: Erneuerte Schulordnung für die lateinischen Stadtschulen der Chur-Sächsischen Lande, Dresden, 1773, SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

Schulgebote.

Sei pünktlich zu jedem Dienst, zu jeder Zeit!
Halte Ordnung in allen Dingen!

1. Vergiß nichts, was Du zum Unterrichts brauchst!
2. Besitzt Du das Schulhaus, so habe Achtung vor allem, was darin ist!
3. Nimm Deine Mühe ab! Zeit die Füße ab! Lege die Hebelreiter ab!
4. Renne nicht! Ränne nicht! Lobe nicht!
5. Halte Platz und Zimmer sauber!
6. Trete in den Pausen und beim Nachhausegehen stets zu Zweien an!
7. Spielt auf dem Hofe nicht Fußball! Werft nicht mit Schneebällen! Werft kein Papier weg!

Wer ein Amt hat, der warte treulich seines Amtes!

1. Reinige die Wandtafel sorgfältig!
2. Sorge, daß Schreimittel – Schwamm – Tappeten – Kreide – Wasser stets zur Stelle sind!
3. Laß in jeder Pause stilles Sitzen ins Zimmer!
4. Pflege die Blumen! Füttere die Vögel! Sei immer hilfsbereit!

Macht auf der Straße eurer Schule Ehre!

Schulleitung und Lehrerschaft.

„Schulgebote“, 1930er Jahre, Archiv der AG Schulchronik des Romain-Rolland-Gymnasiums

tionellen Bildungsbereich von der Vorschule bis zur Universität und bestätigte das Gesetz von 1959 über die zehnklassige Pflichtschule. 1990 beschloss der Freistaat Sachsen, das zweigliedrige Schulsystem einzuführen. Die gemeinsame Grundschulzeit dauert vier Jahre. Bis zum Hauptschulabschluss sind es weitere fünf Jahre, der Abschluss der Mittelschule/Oberschule kann nach sechs Jahren erreicht werden und das Abitur wird nach insgesamt zwölf Schuljahren abgelegt.

Die Lehrer an öffentlichen Schulen haben die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten.

Artikel 144. Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates; er kann die Gemeinden daran beteiligen. Die Schulaufsicht wird durch hauptsächlich tätige, fachmännisch vorgebildete Beamte ausgeübt.

Artikel 145. Es besteht allgemeine Schulpflicht. Ihrer Erfüllung dient grundsätzlich die Volksschule mit mindestens acht Schuljahren und die anschließende Fortbildungsschule bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahre. Der Unterricht und die Lernmittel in den Volksschulen und Fortbildungsschulen sind unentgeltlich.

Artikel 146. Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf. Für diesen Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe, für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule sind seine Anlage und Neigung, nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern maßgebend.

Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten, soweit hierdurch ein geordneter Schulbetrieb, auch im Sinne des Abs. 1, nicht beeinträchtigt wird. Der Wille der Erziehungsberechtigten ist möglichst zu berücksichtigen. Das Nähere bestimmt die Landesgesetzgebung nach den Grundätzen eines Reichsgesetzes.

Für den Zugang Minderbemittelter zu den mittleren und höheren Schulen sind durch Reich, Länder und Gemeinden öffentliche Mittel bereitzustellen, insbesondere Erziehungs-

beihilfen für die Eltern von Kindern, die zur Ausbildung auf mittleren und höheren Schulen für geeignet erachtet werden, bis zur Beendigung der Ausbildung.

Artikel 147. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die Privatschulen in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist.

Private Volksschulen sind nur zuzulassen, wenn für eine Minderheit von Erziehungsberechtigten, deren Wille nach Artikel 146 Abs. 2 zu berücksichtigen ist, eine öffentliche Volksschule ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung in der Gemeinde nicht besteht oder die Unterrichtsverwaltung ein besonderes pädagogisches Interesse anerkennt.

Private Fortschulen sind aufzuheben.

Für private Schulen, die nicht als Ersatz für öffentliche Schulen dienen, verbleibt es bei dem geltenden Rechte.

Artikel 148. In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung zu erstreben.

Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden.

Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung.

44

45

Die Entwicklung der Schulhausarchitektur

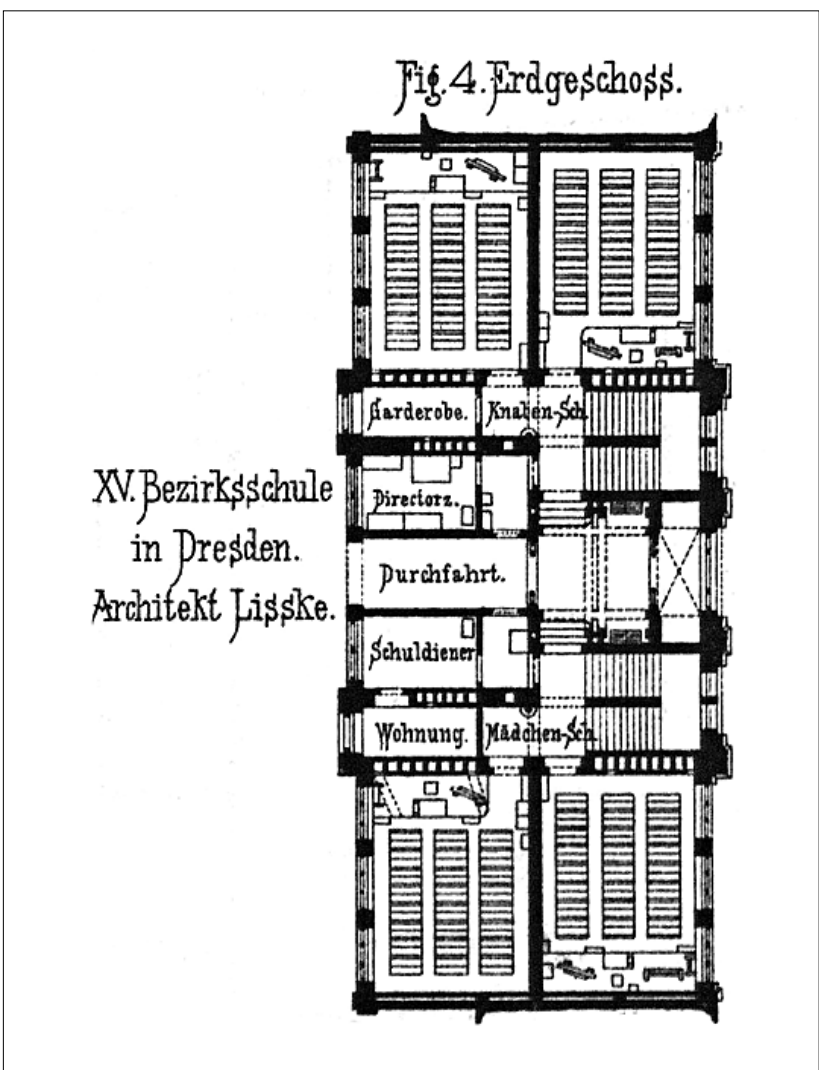
Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fand der Unterricht überwiegend in vorhandenen, provisorisch hergerichteten Räumlichkeiten statt. Aufgrund der allgemeinen Armut waren die Lernbedingungen und auch die hygienischen Bedingungen in den baulich unzureichenden Räumen selbst für damalige Verhältnisse sehr schlecht. Ein Beispiel sind die sogenannten Wandel- oder Reihenschulen. Hier stand der Schule kein eigener Raum zur Verfügung, stattdessen „wandelte“ sie von einem zum nächsten Platz. Zumeist waren dies die Wohnräume der Bauern. Feste Schu-

Mit der Bevölkerungsexplosion wuchs die Zahl der Schüler, man versuchte, die vorhandenen Schulen durch Nebengebäude, An- und Umbauten zu erweitern, was selten zufriedenstellend war. In der Folge setzten sich bei Schulneubauten mehrklassige Schulen durch. Der Repräsentationswillen war am Ende des 19. Jahrhunderts besonders ausgeprägt, der wirtschaftliche Aufschwung erlaubte eine bisher nie dagewesene Großzügigkeit. Der repräsentative „Schulpalast“ oder die monumentale „Schulkaserne“ lösten die schlicht gestaltete Architektur der früheren Schulhäuser ab.

Entwurfsleitfäden und Handbücher für Architekten fanden im „Schulbauboom“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts weite Verbreitung. Durch die Verwendung industriell hergestellter Schulmöbel bei festgelegten Schülerzahlen pro Raum ergaben sich Regelgrößen für die Raummaße. Solche Normpläne bewirkten eine Vereinheitlichung des Schulbaus. Mit der Änderung der Kennwerte für Raumbedarf und Schülerzahl pro Klasse, mit der Einführung von Fachkabinetten und anderen speziellen Unterrichtsräumen ging eine ständige Aktualisierung dieser Entwurfsrichtlinien einher. Trotzdem bildete sich bis zur Verwendung industriell hergestellter Systembauten im Schulbau nie eine Typenform aus. Jede Schule war ein individueller Entwurf, indem die Wünsche des Schulträgers, regionale Besonderheiten, der bevorzugte Baustil und die Handschrift des Architekten ihren Platz haben konnten.

Die Reformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte auf die Architektur von Schulen erhebliche Auswirkungen. Die Reformer übten Kritik an der Industrialisierung, strebten nach mehr Natürlichkeit und hoben die Bedeutung von Gesundheit und Hygiene des menschlichen Körpers hervor. Ärzte, Hygieniker und Architekten forderten „Licht, Luft und Sonne“ für die in Mietskasernen und überfüllten Altstadtquartieren lebende Stadtbevölkerung. Im Sinne der Reform erweiterte Lehrpläne und architektonische Neuausrichtungen wirkten sich auf die Schularchitektur aus. Statt Unterordnung und Drill sollte eine Atmosphäre von Freundlichkeit und Lebensfreude geschaffen werden. Der Bauschmuck dieser Schulen veranschaulicht besonders gut die Unterschiede zwischen einer „Schulkaserne“ und einer Schule der Reformzeit.

In der Zeit der Weimarer Republik konnten einige reformpädagogische Versuchsschulen mit besonderen Raumprogrammen und Architekturen etabliert werden. Aber auch die staatlichen Schulhausbauten erschienen



Grundriss der V. Bezirksschule in Dresden, Architekt Lisske *2)

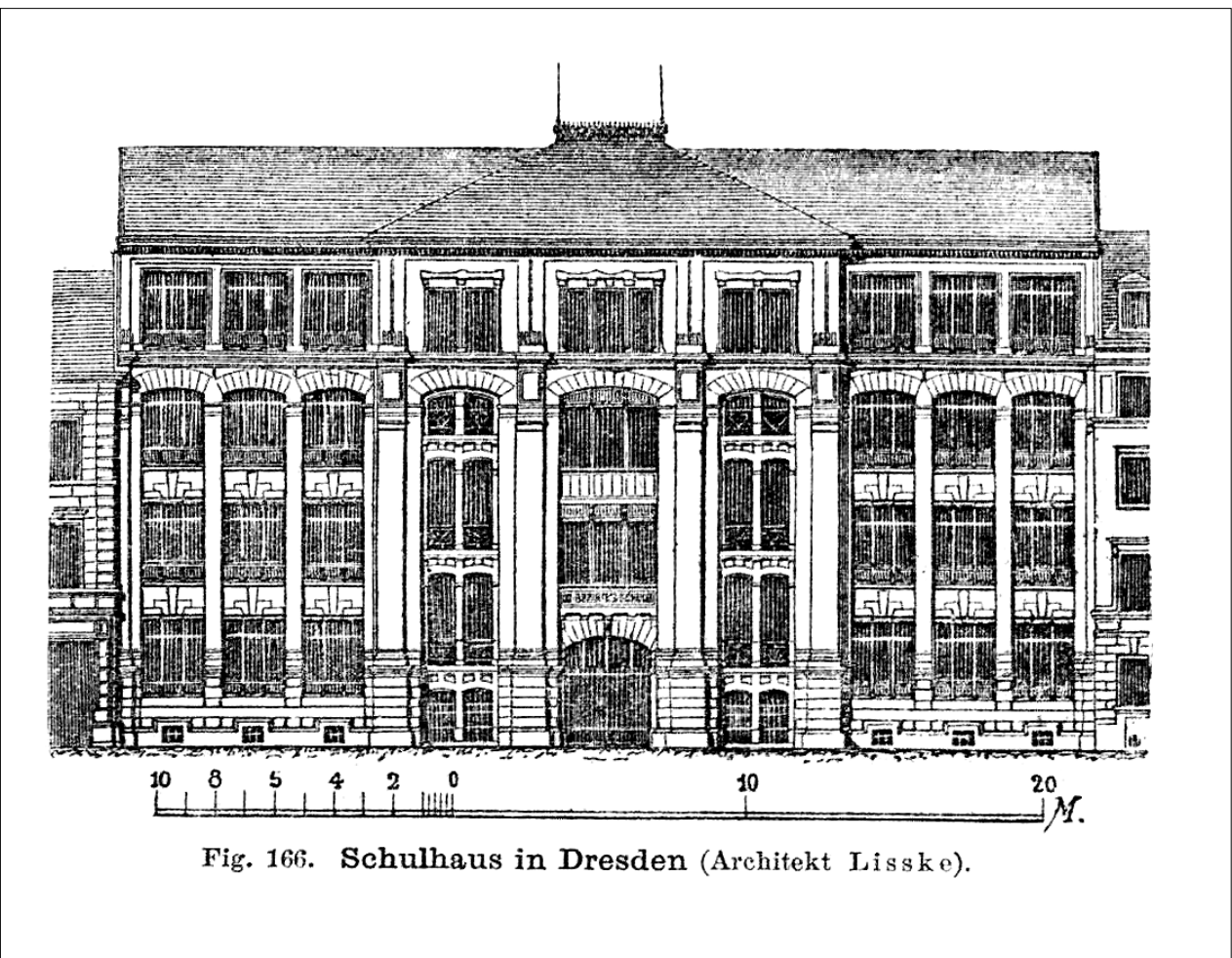
architektonisch betrachtet schlicht, klar und einfach. Zu einer „modernen“ Schule gehörten mehrere Turnhallen, Werkräume, Kinoeinrichtungen, Speiseräume, Brausebäder, Toiletten, Fahrradständer- und schuppen, Pausensignalanlagen, Telefonanschlüsse und Arbeitsschulgärten. Das Gestühl war beweglich und ein Katheder oder Lehrerpult wurden unüblich.

In der NS-Zeit wurde nicht nur das Schulpersonal von politisch unliebsamen Mitarbeitern und Lehrern jüdischer Abstammung „gesäubert“. Auch Inschriften und Wandschmuck der Schulhäuser, die nicht in die nationalsozialistische Ideologie passten, wurden entfernt und zerstört. Stattdessen hielten Hitlerbilder und -büsten und andere Propagandamittel Einzug. Wesentliche bauliche Veränderungen bestanden vor allem im Westen Deutschlands im Einbau von Luftschutzräumen. Schulneubauten aus dieser Zeit weisen eine gemäßigt moderne, mit Heimatstilelementen überlagerte Architektur auf. Ab 1942 beeinflusste der Krieg den Schulbetrieb erheblich. Mit der Kapitulation des „Dritten Reiches“ endete jeglicher normale Unterrichtsaltag.

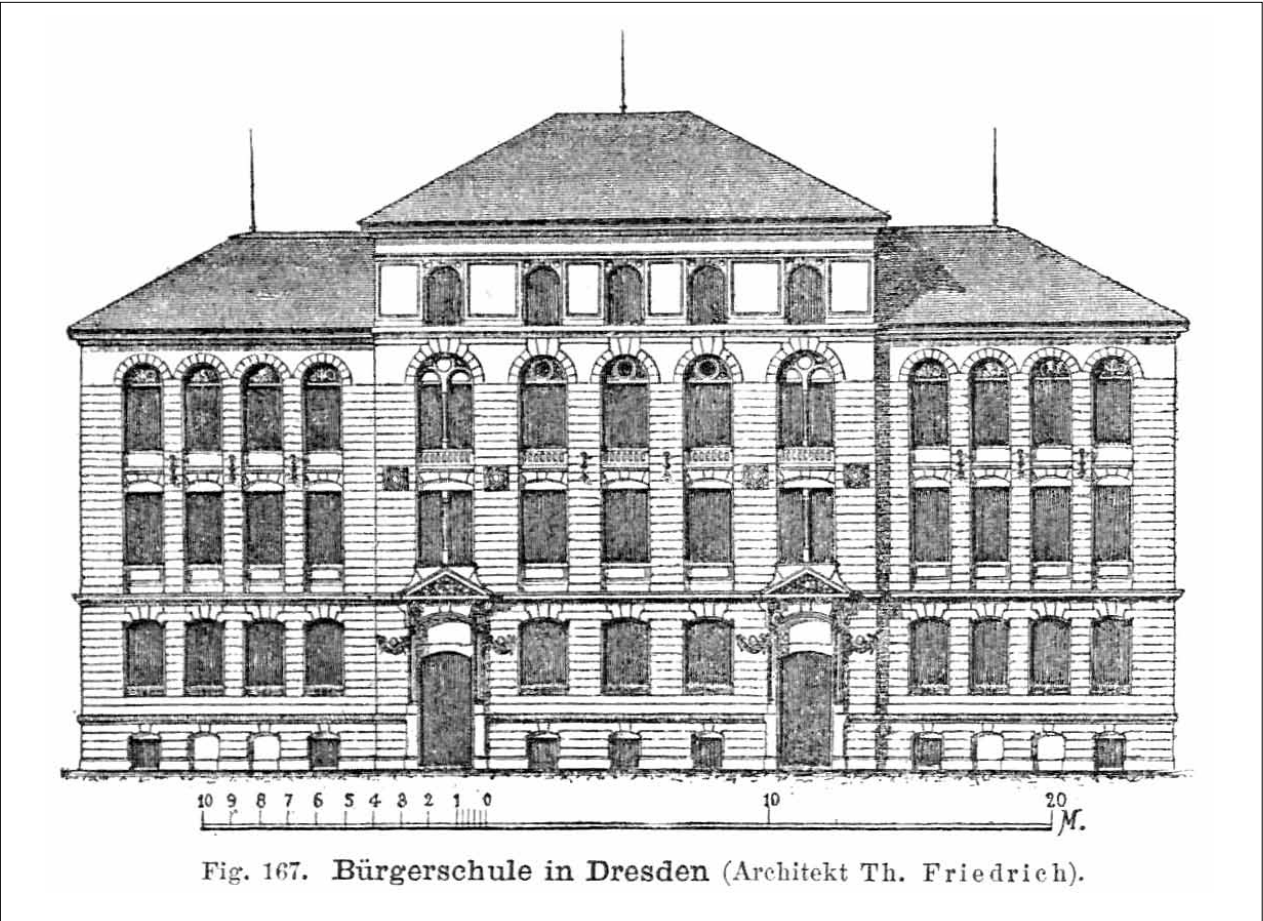
Nur wenige Schulhäuser hatten den Krieg unbeschädigt überstanden. Der Wiederbeginn des geregelten Schulwesens im Oktober 1945 fand überwiegend in behelfsmäßig wiederhergerichteten Schulbauten, Baracken und anderen provisorischen Räumlichkeiten statt. Die Großflächenenttrümmerungen in den zerstörten Zentren ostdeutscher Städte machten auch vor den altherwürdigen, traditionsreichen Schulhausruinen nicht halt.

Zögerlich begann in der DDR der Schulhausneubau neben dem Wiederaufbau vorhandener Schulen. Anfangs wurden Schulen noch individuell entworfen und im Heimatstil oder historisierend gebaut. Ab dem Ende der 1950er Jahre kam es zu einer Typisierung der Schularchitekturen. Damit konnten industriell hergestellte Bauelemente, die auch im Wohnungsbau verwendet wurden, für die Errichtung von Schulen als „Wohnfolgeeinrichtung“ in den Neubaugebieten eingesetzt werden. Seit Mitte der 1960er Jahre wurden Schulen in der DDR mittels der Fertigteilbauweise in Serienproduktion gebaut. Ab 1981 galten neue Projektierungsrichtlinien, in denen zum Beispiel die Größe der Unterrichtsräume ver-

ändert war. Alte Schulgebäude wurden mit den knappen vorhandenen Mitteln rekonstruiert und umgestaltet. Grundhafte Sanierungen blieben allerdings überwiegend aus. Erst seit der Wende kann der Sanierungsstau langsam und schrittweise, überwiegend bei laufendem Schulbetrieb abgebaut werden.



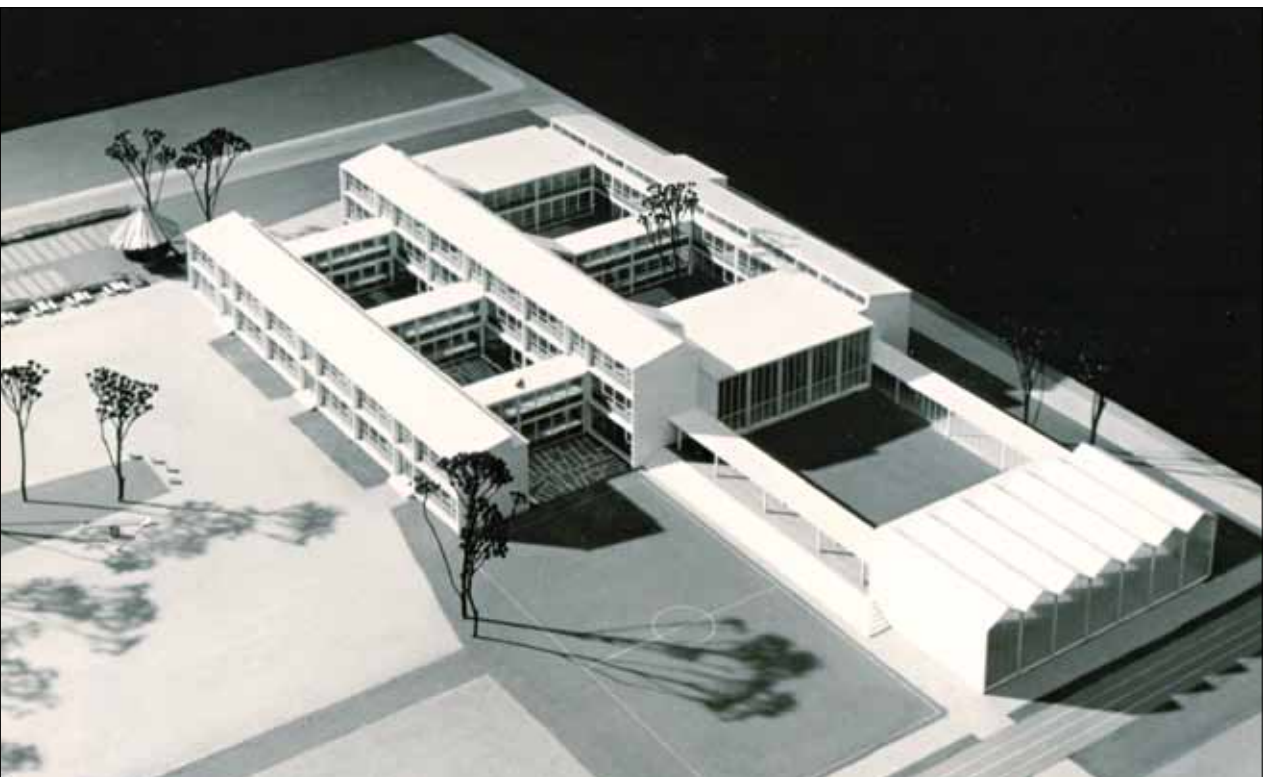
V. Bezirksschule in Dresden, Architekt Lisske *2)



Ansichtszeichnung der VI. Bürgerschule in Dresden, Architekt Th. Friedrich. Das 1873 errichtete Gebäude stand am Seidnitzer Platz und wurde nach 1945 abgetragen *2)



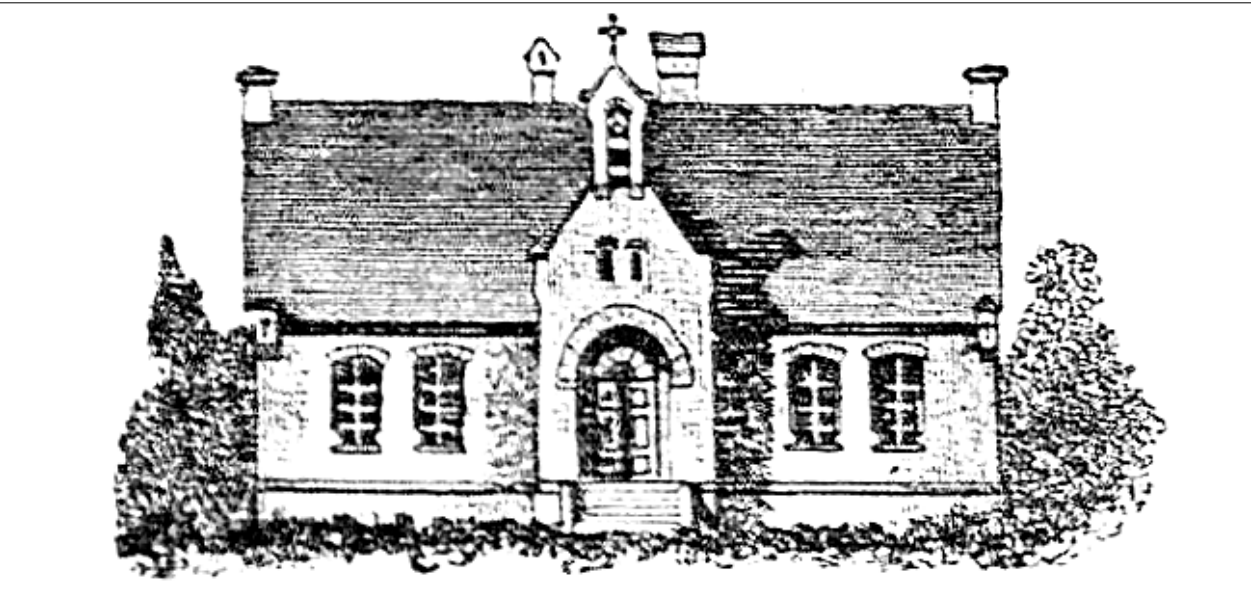
Aufräumarbeiten an der „Rübezahlschule“, Sammlung Schulmuseum Cotta



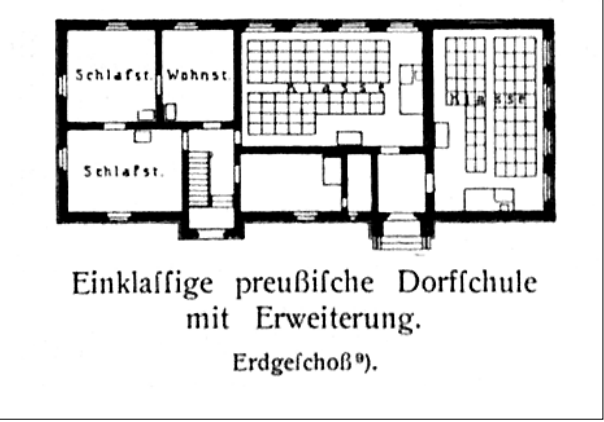
Typenbauschule nach Prof. Trautzettel, Modellfoto, Sammlung Ursula Pietzsch

*1) Behnke, Gustav/Schmitt, Eduard: Niedere und höhere Schulen, in: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst; 1; Handbuch der Architektur, Stuttgart, 1903.

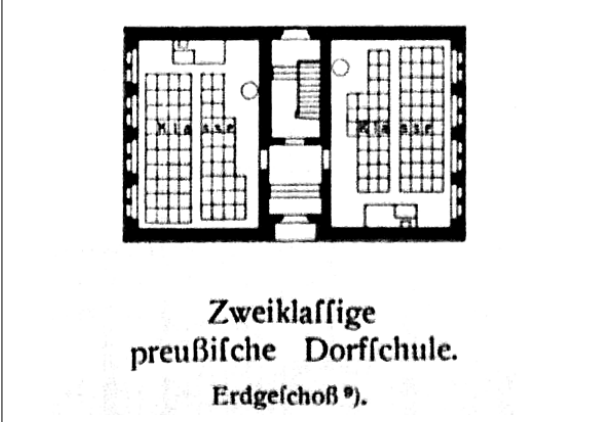
*2) Klasen, Ludwig: Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art – 3: Schulgebäude, Leipzig, 1884.



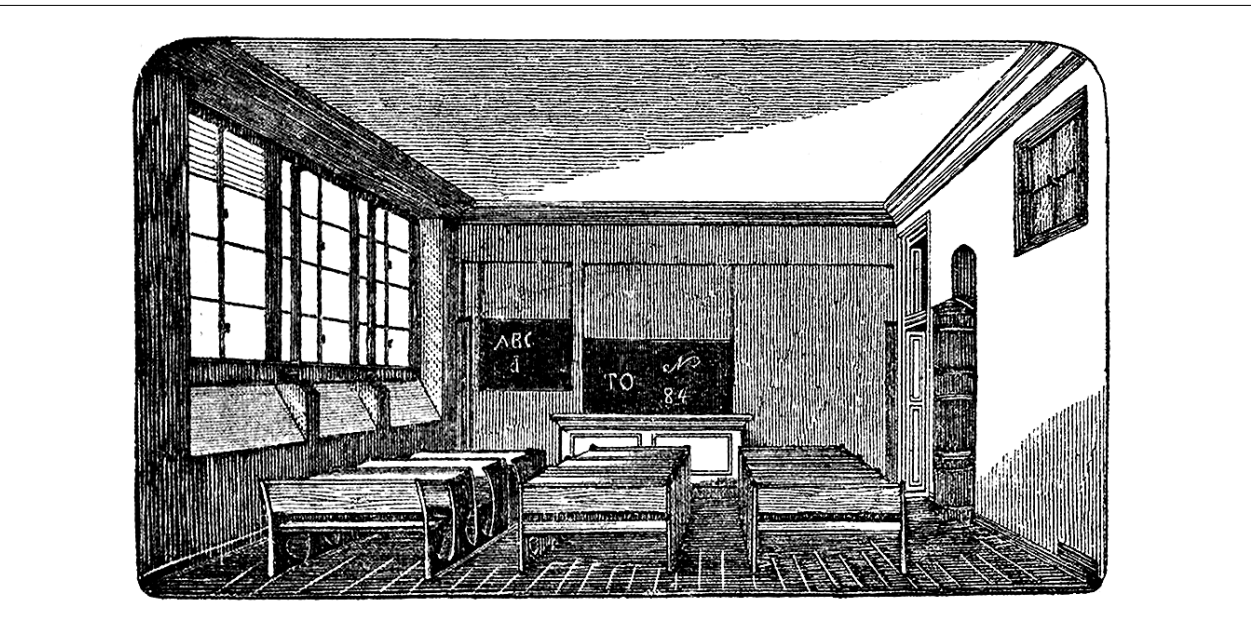
Kleines ländliches Schulhaus *1)



Grundriss einer ländlichen Dorfschule mit angebautem zweiten Klassenzimmer *2)



Zweiklassige Dorfschule *1)

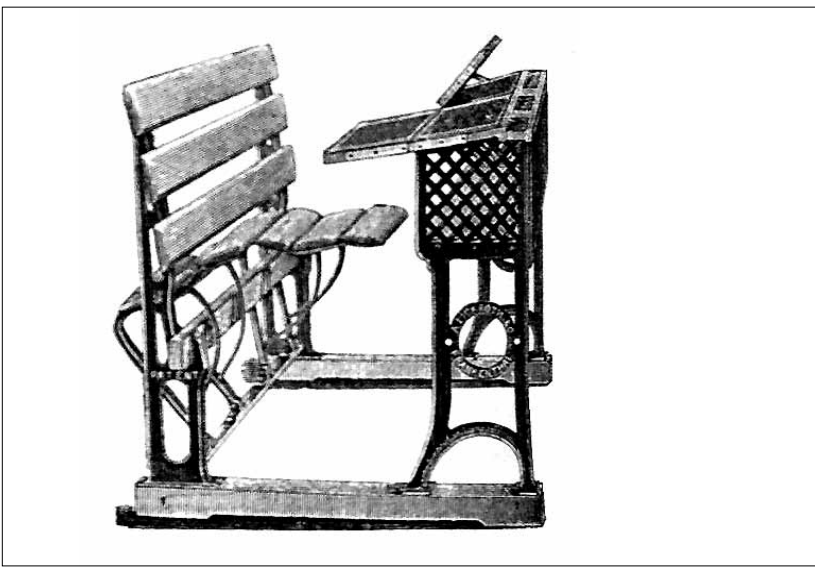


Innenansicht eines Klassenzimmers *2)

len befanden sich in angemieteten Räumen, im Hause des Schulmeisters oder im Pfarrhaus. Auch in Räumen, die nur zeitweise für ihren eigentlichen Zweck genutzt wurden wie das Backhaus, das Hirtenhaus oder auch Räume im Rathaus oder im Gemeindesaal wurde „Schule gehalten“. Vereinzelt gab es aber auch schon Schulgebäude, die als solche erbaut wurden.

Mit der Einführung verbindlicher Schulordnungen im 19. Jahrhundert setzte sich das Schulhaus als eigenständiger Bautyp durch.

Kleine Schulhäuser bestanden neben dem Unterrichtsraum meistens auch aus einer Dienstwohnungen für den Lehrer. In Landgemeinden stellte man dem Lehrer oft zusätzlich einen Stall und eine Scheune sowie ein wenig Gartenland zur Selbstversorgung zur Verfügung. Größere Gemeinden hatten auch schon Schulen mit mehreren Unterrichtsräumen. In diesen Schulen bewohnten neben Lehrern auch Direktoren und Hausmeister die eingebauten Wohnungen.



Industriell hergestellte Schulmöbel. Die Firma Lickroth produzierte auch in Dresden-Übigau *1)

Schulen in Strehlen



Dohnaer Straße nach Süden, rechts das alte Schulgebäude, im Jahr der Aufnahme 1912 als städtische Sparkasse genutzt. Die Verstädterung des alten Dorfkerns mit der gründerzeitlichen Bebauung ist nicht mehr zu übersehen, Foto: Archiv Stadtplanungsamt



Die alte Schule, Repro: Claudia Posselt

Die erste Schule Dohnaer Straße 16

Die erste Strehlemer Schule befand sich im Süden des Dorfkerns an der heutigen Dohnaer Straße in unmittelbarer Nähe der Mühle und der Schmiede. Das Grundstück war mit einem kleinen Garten ausgestattet und durch einen Holzlattenzaun mit Sandsteinpfosten eingefasst.

Lange Zeit mussten die Kinder des Dorfes zum Lernen nach Dresden gehen oder erhielten in Privaträumen Unterricht. Die zuständige Schulbehörde forderte die Gemeinde deshalb im Jahr 1828 auf, endlich ein eigenes Schulgebäude zu errichten, „...dergleichen manches kleine Dörfchen aufzuweisen hat, das sich mit Strehlen, das wohlhabender ist als es zugestehen will und beim doppelten Bierschank jetzt noch reichlich gewinnt, nicht messen darf.“

Strehlen hatte seine Schulangelegenheiten im Vergleich zu den Nachbarorten lange vernachlässigt.

Das geforderte Gebäude entstand 1828 an der heutigen Dohnaer Straße 16. Nach

Planungen von Oberlandbaumeister Gottlob Friedrich Thormeyer und Maurermeister Standfuß entstand das Schulhaus als ein schlichter zweigeschossiger Baukörper auf einem rechteckigen Grundriss mit einem hohen Walmdach. Das Erdgeschoss gliederte eine Putzquaderung, während das Obergeschoss glatt verputzt war. Sechs in Sandstein eingefasste Fensteröffnungen waren gleichmäßig über die Fassade verteilt. Das Walmdach war mit Biberschwanzziegeln gedeckt, an den Längsseiten saß jeweils mittig eine Fledermausgaube und auf dem First ein Schornstein. Über dem Eingang war ein Spruch angebracht: „Der Mühe reifen goldne Saaten und lohnen einst zur Erntezeit“.

Da die Kinderzahl anfänglich sehr gering war, konnten alle gemeinsam in dem einen Klassenzimmer im Erdgeschoss unterrichtet werden.

Die Schule konnte am 28. April 1829 feierlich eingeweiht werden:

„Nachdem M. Leonhardi früh das sogenannte Beten gehalten, verfügten sich nachmittags um 2 Uhr der Ephorus mit dem Bür-

germeister Jacobi von Dresden nach Strehlen, wo sie von den Schulkindern mit dem Lehrer und den Gemeindemitgliedern vor dem Hause des Richters empfangen wurden, wo bisher die Schultube war. Nach dem Gesange eines Liedes mit Musikbegleitung setzte sich der Zug in Bewegung zum neuen Schulhaus unter Gesang eines zweiten Liedes und Begleitung von blasenden Instrumenten. Das Singschor des Freiherrlich von Fletscherschen Seminars empfing den Zug mit einer Motette. Dann hielt der Ephorus eine Rede, empfing vom Richter den Schlüssel, öffnete die Tür und gab den Schlüssel an den Kinderlehrer Koitzsch. Hierauf führte der Ephorus die Kinder in die Schule. Nachdem sie die Sitze eingenommen hatten und die Begleitung der Gemeinde und der vielen fremden Zuschauer, welche durch die schöne und gefällige Schultube auf die angenehmste Art überrascht waren, Platz genommen hatten, hielt der Ephorus das Weihegebet auf der Kathedra. Nach Gesang eines 3. Liedes sprach M. Leonhardi kräftig ans Herz der Gemeinde, des Lehrers und der Kinder und ermahnte sie zu den Tugenden, welche



In einem traurigen Zustand befand sich das Gebäude im Jahr 1998,
Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz



Bei Sanierungsarbeiten im Jahr 2012 wurde die Baufuge zwischen dem Altbau von 1828 und der Erweiterung von 1858 am Wechsel von Sandstein und Ziegelmauerwerk neben dem rechten Fenster wieder sichtbar, Foto: Dirk Schumann

rund in der Schulstube angezeichnet sind z.B. Aufmerksamkeit, Ordnung u.s.w. Nach Beendigung dieser Rede katechisierte der Lehrer über die selbstgewählten Worte: Gib mir, mein Sohn, dein Herz. Nach Beendigung dieser Katechisation sprach der Ephorus noch einige Segenswünsche aus, worauf das 4. Lied angestimmt und von den außerhalb stehenden Musikern accompagniert wurde. Der Zug ging wieder zurück in des Richters Wohnung, weil man zu Tisch gebeten hatte. Obgleich die Inspektion diese Einladung abzulehnen suchte, so gab sie doch nach, setzte sich mit zu Tisch und entfernte sich unter herzlichen und freundlichen Gesprächen um 5 Uhr. Die Gemeinde hat sich bei diesem Bau von einer

rühmlichen Seite gezeigt. Möge es ihr und ihren Kindern wohlgehn!“

Da die Zahl der Kinder im Dorf beständig zunahm, musste die Schule erweitert werden. Ein erster Anbau erfolgte im Jahr 1858. Er beinhaltete eine Vergrößerung des Klassenzimmers, die Einrichtung eines weiteren Toilettenraumes und die Schließung des Fensters in der Südostfassade. Die Lehrerwohnung im Obergeschoss sollte um zwei Zimmer erweitert werden. Dadurch wuchs das Gebäude um zwei Fensterachsen in nördlicher Richtung.

Während des Umbaus musste der Unterricht im Seitengebäude eines benachbarten Gutes abgehalten werden. Auch der Lehrer, der damals noch im Schulgebäude wohnte, zog für diese Zeit um.

1875 erfolgte ein weiterer Umbau. Die Lehrerwohnung musste einem weiteren Klassenzimmer im Obergeschoss weichen. Die auf 123 gestiegene Schülerzahl erforderte die Einstellung eines zweiten Lehrers.

1883 kam es infolge der Einrichtung von nunmehr vier Klassen zum Bau einer neuen Schule. Die alte Schule war für die 240 Schüler endgültig zu klein geworden.

Die Gemeinde Strehlen kaufte das Gebäude ein Jahr später für 5 000 Mark. In den folgenden Jahren diente die alte Schule als Standesamt und bis zur Eingemeindung Strehlens nach Dresden 1892 auch als Gemeindeamt, im Obergeschoss befanden sich Wohnungen. Um das Gebäude für diese Nutzungen repräsentativer zu gestalten, entfernte man Fledermausgauben, betonte die Mittelachse durch einen Glockenturm und brachte zur Verschönerung Dachobelisken und Firstzierringe an.

Vom Jahr 1900 bis 1945 beherbergte das Gebäude die Städtische Sparkasse und die

Ortskrankenkasse. Nach dem Zweiten Weltkrieg war hier ein Klubhaus der FDJ untergebracht. Ab 1977 nutzte ein Aquarienbauer das Gebäude.

In den 1990er Jahren stand das alte Schulgebäude leer, bis ab 1998 die denkmalgerechte Sanierung begann. Die Wiederherstellung der Fassadenarchitektur erfolgte auf der Grundlage erhaltener Ansichten und Pläne. Seit 2003 ist das denkmalgeschützte Gebäude ein Einfamilienwohnhaus.



Im rekonstruierten Glockentürmchen befindet sich eine funktionsfähige Glocke, Foto: Dirk Schumann



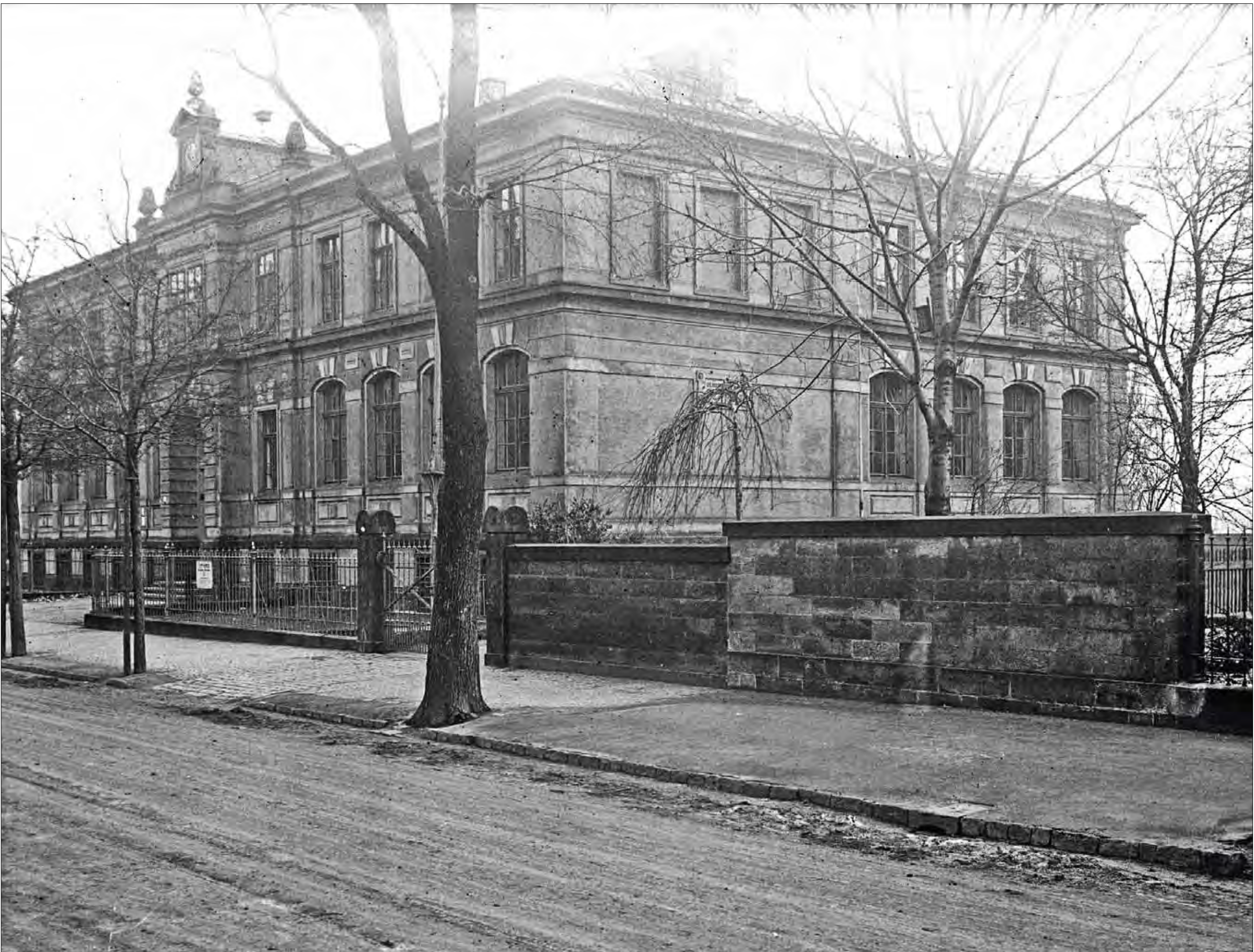
Das alte Schulhaus im Jahr 2015, Foto: Dirk Schumann

Neubau in der Mockritzer Straße

Bedingt durch die gestiegene Schülerzahl musste im Jahr 1883 eine neue Schule errichtet werden. Am Ende der Mockritzer Straße, mitten in unbebautem Gebiet, kaufte die Gemeinde dafür einen Bauplatz. Noch vor der Fertigstellung der Schule pflanzte die Gemeinde anlässlich des 400. Geburtstages von Martin Luther am 10. November 1883 in der Mitte des Schulhofes eine „Luthereiche“. Am 19. August 1884 konnte die Einweihung des vom Dresdner Architekten Ernst Sommerschuh im Neorenaissancestil errichteten Schulneubaus gefeiert werden. Der Unterricht begann am 21. August, wobei zunächst nur die Räume des Erdgeschosses als Klassenzimmer genutzt wurden. Im ersten Stock befanden sich die Wohnungen der drei Lehrer. Bereits 1891 kam ein vierter Lehrer hinzu.

1890 erhielt die neue Schule eine Turnhalle. Sie diente neben der sportlichen Ertüchtigung der Schulkinder auch der seelischen Erbauung: Seit dem 22. Januar 1890 bis zur Fertigstellung der nahegelegenen Christuskirche im Jahr 1905 fand hier der Gemeindedienst statt.

Ab 1892 war Strehlen keine eigenständige Dorfgemeinde mehr, sondern gehörte nun zu Dresden. Die fortan von der Stadt Dresden verwaltete mittlere Volksschule hieß „23. Bezirksschule“. Seit 1893 kamen auch einige Kinder aus Zschernitz in die Strehleener Schule. Dafür baute man die Lehrerwohnungen im Obergeschoss zu vier weiteren Klassenzimmern um.



Straßenansicht der 23. Volksschule Mockritzer Straße 19, Archiv Stadtplanungsamt



Rückansicht des Schulgebäudes mit der 1890 errichteten Turnhalle, Archiv Stadtplanungsamt

Wie überall in den eingemeindeten Vororten reichte die Kapazität der Schule schon bald nicht mehr aus. 1914 mussten auf dem Feld hinter der Schule Holzbaracken errichtet werden, wodurch drei neue Klassenräume entstanden. Lange konnten sie allerdings nicht als Schulräume dienen. In den Baracken kleidete das Heer am Anfang des Ersten Weltkriegs die eingezogenen Soldaten ein. Später

war hier einer der 22 Dresdner „Mehlbezirke“ eingerichtet, in denen die Verteilung rationierter Nahrungsmittel und Kohlen an die Bevölkerung stattfand.

Nach dem Krieg hob ein Gesetz die Unterschiede zwischen Bürgerschulen und Bezirksschulen auf. Seit 1919 gab es nur noch allgemeine Volksschulen. Aus der „23. Bezirksschule“ wurde die „23. Volksschule“.

Die Baracken konnten wieder Schulzwecken dienen.

Ab dem Frühjahr des Jahres 1923 bekamen unterernährte Kinder kostenlose Schulspeisungen, auch „Quäkerspeisung“ genannt. Amerikanische Quäker initiierten diese humanitäre Hilfe für das von Währungsverfall und Wirtschaftskrise gebeutelte Deutsche Reich.



Lehrerkollegium im September 1919, Repro aus: Festschrift zur 100-Jahrfeier der 23. Volksschule Dresden-Strehlen, 1929



Blick auf das Schulgrundstück von Osten mit den 1914 aufgestellten Baracken, im Hintergrund rechts der Giebel der Turnhalle. Im Vordergrund vermutlich Bauholz für den Schulneubau auf der Lockwitzer Straße 28. Foto vermutlich um 1939, Archiv Stadtplanungsamt

Schulkinderspeisung

Obwohl nach ärztlichem Urteil erfreulicherweise der Gesundheitszustand unserer Dresdner Schuljugend sich von Jahr zu Jahr bessert, so leiden doch viele Kinder noch an Unterernährung. Darum hat die Stadt Dresden im Anschluß an die Quäterspeisung auf eigene Kosten eine Schulkinderspeisung in allen städtischen Volksschulen eingerichtet. Auch bei uns.

Täglich in der Zehn-Uhr-Pause setzen sich an die 30 sorgfältig von Lehrerschaft, Elternschaft, Arzt und Schulpflegerin ausgewählten Kinder an die langen Speisetafeln und genießen die warme, kräftige und ausreichende Mahlzeit oder trinken einen Becher warme Vollmilch.

Bei der Auswahl der Kinder wird zwar auch Rücksicht genommen auf die sozialen Verhältnisse der Eltern. Jedoch soll der Zweck der Speisung nicht der sein, daß durch diese das Mittagessen am elterlichen Tische ersetzt wird. Die Schulspeisung soll vielmehr als Zusatz dienen, sonst wäre den Kindern nicht viel geholfen.

Die zur Verteilung kommenden Speisen sind selbstverständlich aus dem besten Material hergestellt und von hohem Nährwert, infolge ihrer reichhaltigen Abwechslung wird auch Überdruß bei den Kindern vermieden. Schüsseln und Löffel liefert die Schule.

Schaut man so der fröhlichen Schar zu, wie sie sich trefflich schmecken läßt, so darf sich das Lehrerherz daran freuen, wie auch der Schule Gelegenheit geboten ist, auf diesem Wege die Volksgesundheit zu heben. Und es gewährt ein reizendes Bild, wie Kinder sich gegenseitig helfen und geschwisterlich teilen, wo es not tut. Und wie sie sich gelegentlich auch als Miterzieher zeigen, indem sie sich zu manierlichen Essen und anständigem Verhalten anhalten. „Nimm die Mühe ab! – Du mußt den Löffel so anfassen! – Mit vollem Munde spricht man nicht!“

Jedes Kind zahlt wöchentlich 30 Pfg. für die Speisung. Jedoch wird den Freistellengesuchten Erwerbsloser oder sonst in Not geratener Familienväter weitestgehende Beachtung geschenkt.

„Schulkinderspeisung“, Repro aus: Festschrift zur 100-Jahrfeier der 23. Volksschule Dresden-Strehlen, 1929, Seite 43 f.

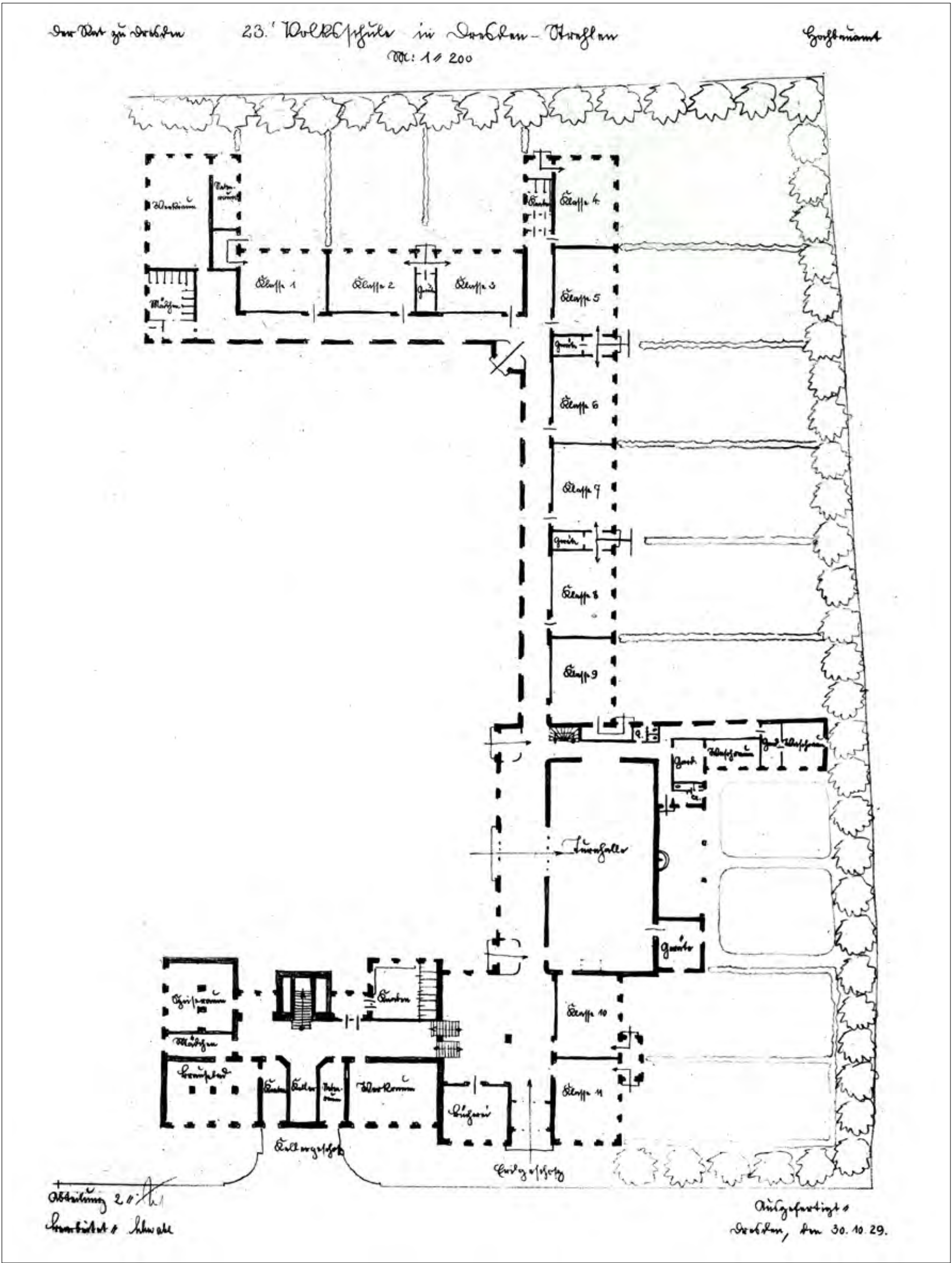


Lehrerkollegium 1929, Repro aus: Festschrift zur 100-Jahrfeier der 23. Volksschule Dresden-Strehlen, 1929

Das Projekt Gartenschule

Im Auftrag des Rates der Stadt plante das Hochbauamt unter der Leitung von Paul Wolf Ende der 1920er Jahre eine „neuzeitliche Gartenschule“, die anstelle der zwei Baracken beiderseits an die Turnhalle und an den Sügiebel des Schulgebäudes angebaut ihren Platz haben sollte. Eine Planung aus dem Jahr 1929 sah in einem eingeschossigen Anbau elf Klassenräume, eine Bibliothek, einen zusätzlichen gemeinsamen Verteilerflur mit neuem Haupteingang zwischen altem Schulhaus und Turnhalle und einen Werkraum, Toiletten für Mädchen und Jungen sowie weitere Nebenräume vor. Ein abgewinkelter Flur sollte die Klassen-

zimmer im hinteren Bereich erschließen. Das Besondere der „Gartenschule“ bestand darin, dass jedem Klassenzimmer eine abgegrenzte Gartenparzelle zugeordnet werden sollte, die vom Klassenraum aus über einen kleinen Windfang erreichbar war. Diesen und eine kleine Gerätekammer teilten sich jeweils zwei Klassen. Eine engere An-



Entwurf des Hochbauamtes zur Erweiterung als Gartenschule 1929, Archiv Stadtplanungsamt

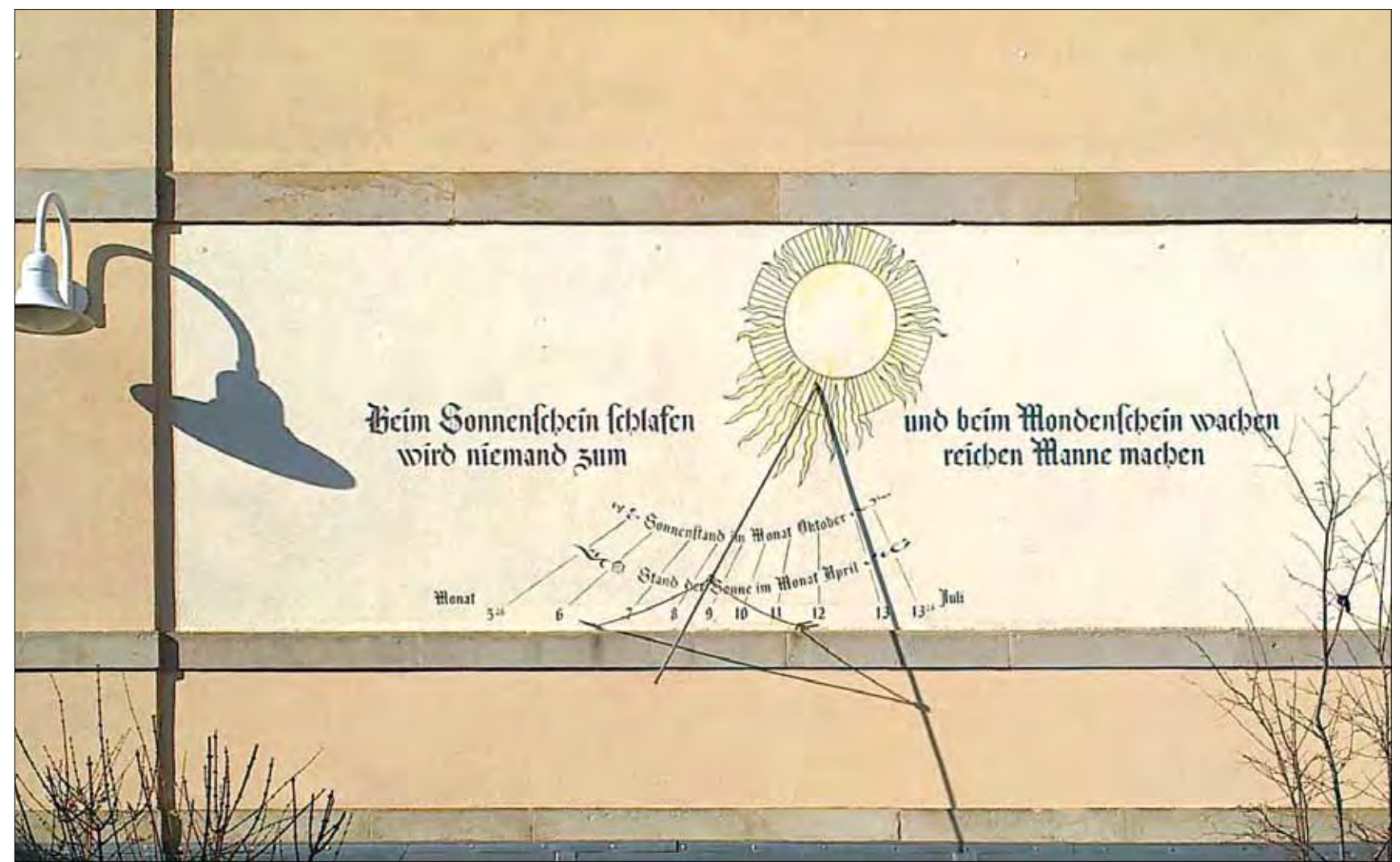
bindung an einen Schulgarten ist wohl kaum vorstellbar. Den Prototyp einer solchen Gartenschule präsentierte 1930 die Deutsche Hygieneausstellung in Dresden. Der Entwurf stammte vom Dresdner Stadtbaudirektor Paul Wolf, die Bauausführung übernahm die Firma Christoph und Unmack aus Niesky. Diese Firma war eine der führenden Hersteller für Garten- und Wohnhäuser in Holzfertigteilm Bauweise. So hätte die Erweiterung der 23. Volksschule aussehen können. Der Bau scheiterte aber offenbar an fehlenden Mitteln, bedingt durch die rigide Sparpolitik der letzten demokratischen Regierungen des Deutschen Reiches.



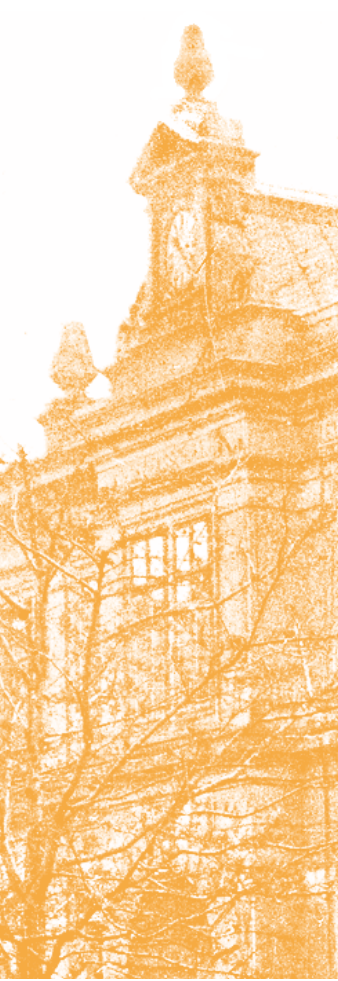
Prototyp der Gartenschule auf der Deutschen Hygieneausstellung in Dresden, Mai bis Oktober 1930, Deutsche Fotothek



Kleingärten an der Lockwitzer Straße, dahinter rechts das Schulgebäude, mittig die Turnhalle und links die Baracken. Die Luthereiche vor der Turnhalle hat schon eine beträchtliche Größe erreicht. Foto vermutlich um 1939, Archiv Stadtplanungsamt



Künstlerisch gestaltete Sonnenuhr am südlichen Hofflügel, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz



Ehemalige 47. Grundschule auf der Lockwitzer Straße 28, Hofeingang mit Uhr in Sgraffitotechnik vor der Sanierung, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz, 2006

Nachkriegszeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1990 wurden beide Gebäude durch die 23. und die 47. Polytechnische Oberschule (POS) genutzt. Die alte Turnhalle erfuhr dafür einen grundhaften Umbau. Heute beherbergen die Gebäude auf der Mockritzer Straße 19 die 47. Grundschule.



Straßenansicht im Frühjahr 2018 nach abgeschlossener Sanierung, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz

Im Jahr 1996 konnte mit Hilfe von Spenden eine Sonnenuhr auf der Rückfassade des Gebäudes an der Mockritzer Straße angebracht werden. Die größere der beiden Baracken ist immer noch erhalten und wird als Schulhort genutzt. Anfang 2018 begann der Bau eines Erweiterungsbaus an der Turnhalle, der eine Einfeldsporthalle und weitere Klassenräume der mittlerweile dreizügigen Grundschule beinhaltet.

Das Gebäude auf der Lockwitzer Straße 28 wurde von der Stadt in der Zeit des Schülermangels um das Jahr 2000 verkauft. Seit 2005 nutzt die Janusz-Korczak-Schule, eine nach einem polnischen Pädagogen benannte freie Förderschule, das Gebäude. Das Schulhaus konnte 2017 nach langem Aufschub endlich saniert werden. Seitdem ist das behelfsmäßig aus gelben, roten und dunkelroten Dachziegeln gedeckte Dach Geschichte.



Geplanter Erweiterungsbau, Ausführung 2018/19, Visualisierung ARGE Hartmann+Helm/Junk & Reich

Neubau auf der Lockwitzer Straße

Statt der Errichtung einer Gartenschule wurden Gärten beseitigt: Ab 1939 entstand auf dem nördlich an das Schulgrundstück der 23. Volksschule angrenzenden Kleingartenareal ein Neubau an der Lockwitzer Straße 28, die „47. Volksschule“. Er zeigt typische Elemente der Architektur der 1930er Jahre wie unter anderem rauhen Putz, Sgraffitoverzierungen (Hofuhr an der Rückseite) und kunstvoll gearbeitete schmiedeeiserne Arbeiten. Bis in diesem Schulgebäude ein regulärer Schulbetrieb aufgenommen werden konnte, dauerte es aber noch bis in die Nachkriegszeit. Während der Luftangriffe auf Dresden diente der Keller dieses wohl nur zum Teil fertiggestellten Gebäudes als Versorgungsstation für Verletzte, auch befanden sich hier Dienststellen der Stadtverwaltung für die Betreuung von Ausgebombten und der Organisation der Lebensmittelversorgung. Im Dresdner Adressbuch wird das Grundstück bis 1944 als „Baustelle“ aufgeführt.



Rückansicht der 2017 sanierten Janusz-Korczak-Schule, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz

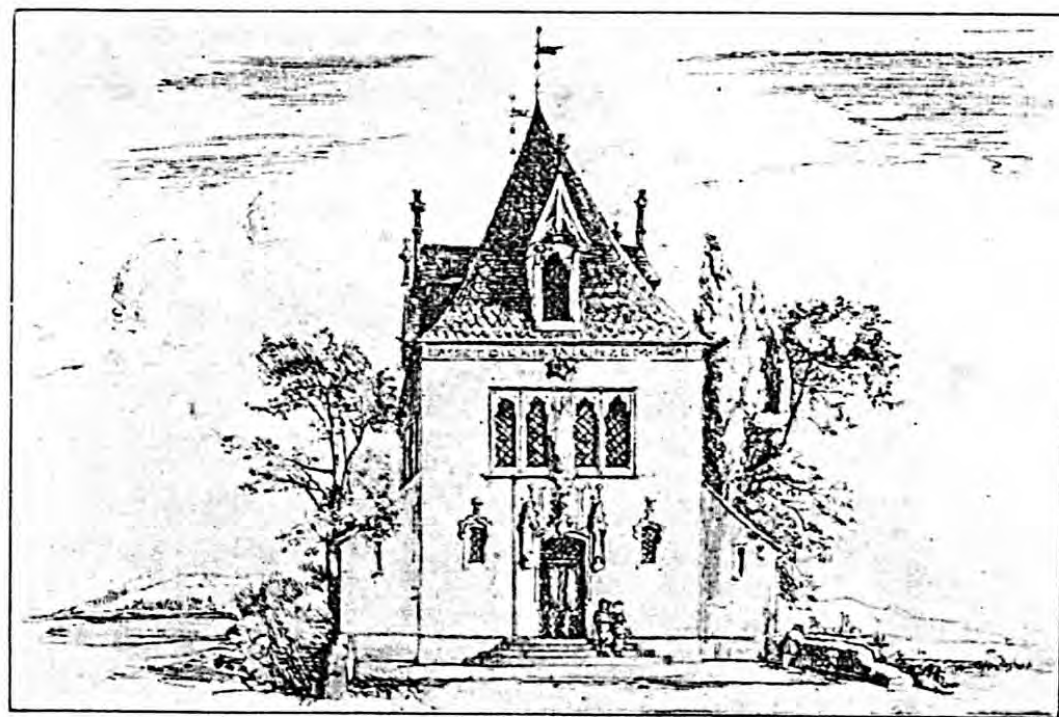


Die größere Baracke existiert als Schulhortgebäude 2018 immer noch, nur der Turmaufsatz fehlt. Rechts im Bild die wohl in der Nachkriegszeit erweiterte und umgebaute Turnhalle, im Vordergrund die mächtige Luthereiche, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz

Schulen in Blasewitz



Um 1820 gab es für die 20 bis 25 Kinder des kleinen Dorfes Blasewitz nur ein Schulzimmer im Marienhof, einem Bauerngut in der heutigen Brucknerstraße 7, Foto: Hansjörg Dehnert



Projekt zur Blasewitzer Schule von Gottfried Semper 1841.

Erster Entwurf Sempers, Archiv Hansjörg Dehnert

Dörfliche Anfänge

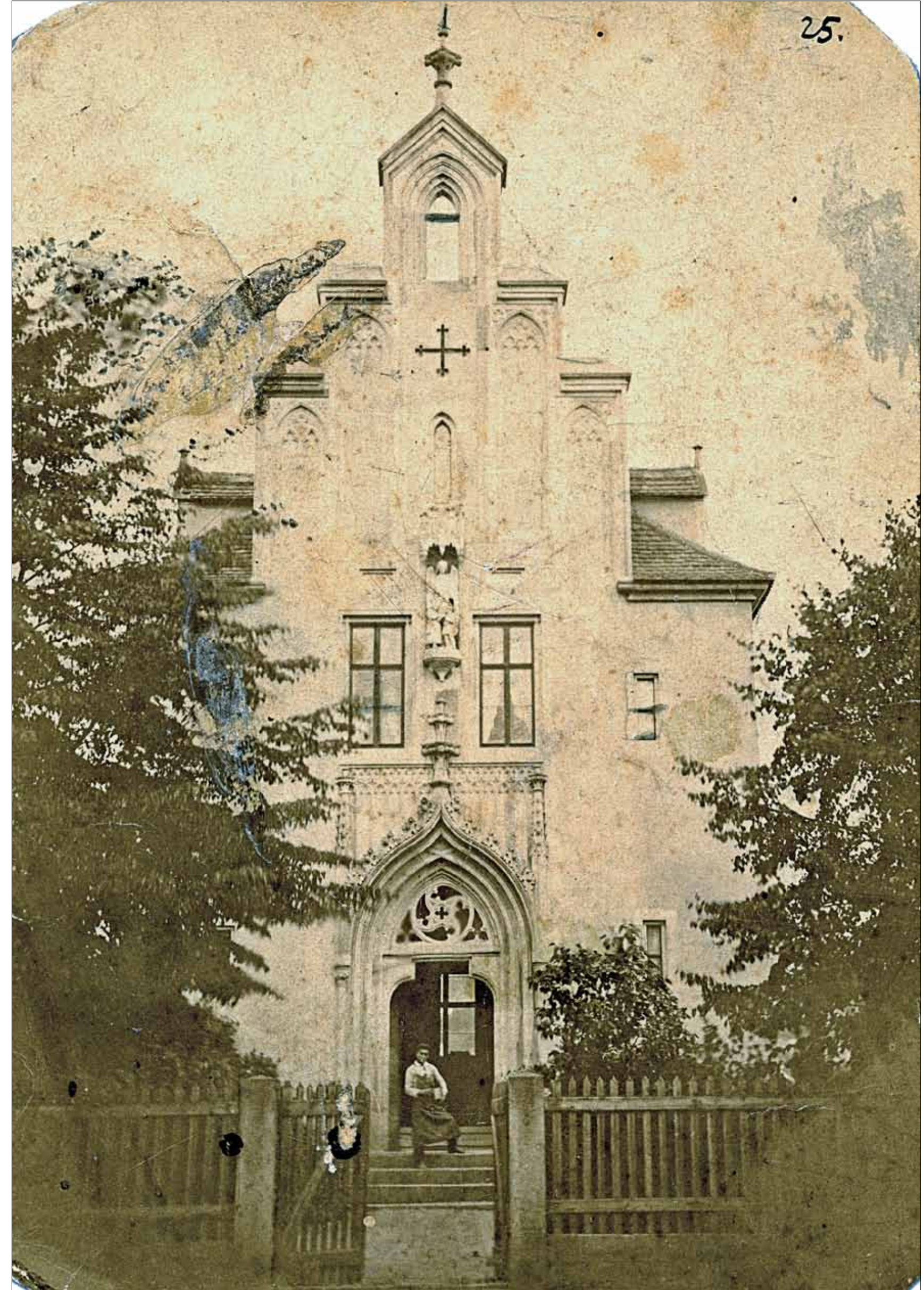
Über Jahrhunderte gab es in dem kleinen Fischer- und Bauerndorf an der Elbe nur wenige Kinder. In Kriegs- und Notzeiten sank die Zahl der Schulkinder auf 12 bis 15. Erst ab 1725 löste ein fester Unterrichtsraum für 25 Kinder im Marienhof (heute Brucknerstraße 7) die „Reiheschule“ des Dorfes Blasewitz, bei der die Schule wöchentlich von einem Haus zum anderen wanderte, ab.

Das erste Schulhaus – Das Naumannstift

Das Schulgesetz von 1833 bewegte den Gemeinderat dazu, den Neubau eines Schulhauses zu planen, sonst hätten die Kinder zwangsweise im benachbarten Striesen eingeschult werden müssen. Mit dem Bau einer eigenen Schule wollte die Gemeinde aber auch dem

in Blasewitz geborenen „Churfürstlich-sächsischen Hofkapellmeister“ Johann Gottlieb Naumann (1741–1801) ein würdiges Denkmal setzen.

Zur Finanzierung gründeten der Lokalschulinspektor und Diakon Max Leonhardi und der Gemeindevorstand Karl Robert Kropp die Naumann-Stiftung. Die Grundsteinlegung erfolgte am hundertsten Geburtstag Naumanns am 17. April 1841. Der Bauplatz lag am „oberen“, höher gelegenen südlichen Ende des heutigen Schillerplatzes. Kein geringerer als Gottfried Semper hatte den Entwurf des Schulhauses vorgelegt, der dem Gemeinderat aber zu teuer war. Zehn Jahre kam der Bau nicht voran.



Das neu errichtete Schulgebäude an der Naumannstraße, Archiv Hansjörg Dehnert



Das alte, um einen Anbau erweiterte und mit dem neuen Blasewitzer Rathaus verbundene Schulhaus heute, Foto: Hansjörg Dehnert

Brände, mehrere Teuerungen, die Revolution 1848/49 und Stiftungsprobleme waren weitere Gründe dafür. Trotzdem sammelte die Stiftung weitere Beiträge und Spenden. Ein Benefizkonzert „zum Besten der Stiftung“ mit Franz Liszt aus Weimar im Königlichen Hoftheater Dresden trug wesentlich zum Anwachsen des Stiftungsfonds auf 2300 Taler bei. Außerdem konnte ein besserer Bauplatz an der Viehweide (heute Naumannstraße) gefunden werden. Hier legte die Gemeinde im Jahr 1850 einen zweiten Grundstein.

Jagdmaurermeister Karl Ludwig Kluge überarbeitete die Planung im Stil der Neogotik. Baumeister Laurent aus Dresden errichtete bis zum Herbst 1851 den Neubau. Am 14. November 1851 konnte die neue Schule eingeweiht werden. Anfänglich lernten hier nur 40 Kinder, der Lehrer wohnte in einer Dienstwohnung im Obergeschoss.

1869 gingen schon 200 Schüler in vier Klassen in das Schulhaus. Die Lehrerwohnung musste Klassenzimmern weichen.



Das neue Gebäude der Volksschule bei seiner Einweihung, Archiv Hansjörg Dehnert

Von der Volksschule zur „Vollanstalt“

1894 erfolgte die Erhöhung zur mittleren Volksschule. 1896 bestand das Lehrerkollegium aus zehn ständigen Lehrern. 1898 beschloss der Schulvorstand die Gründung einer Bürgerschule. Ostern desselben Jahres eröffnete die erste Elementarklasse der Bürgerschule, der alljährliche Zuwachs um eine neue Klasse schloss 1905 die Neubildung ab. Volksschule und Bürgerschule blieben unter einem Dach vereint.

Um das Bildungsangebot im gehobenen Bereich abzurunden, beschloss der Schulvorstand 1903 den allmählichen Aufbau einer „Vollanstalt“ (Realgymnasium). Jährlich wurden neue Klassen eröffnet. Mit der Eingemeindung von Blasewitz nach Dresden 1921 erhielt die Bürgerschule Blasewitz den Namen „63. Volksschule Dresden-Blasewitz“.

Erweiterung 1901

Aufgrund wachsender Schülerzahlen mit weiteren Schulklassen errichtete der Blasewitzer Architekt und Baumeister Karl Emil Scherz im Jahr 1900 entlang der Kretschmerstraße einen Neubaufügel, der Ostern 1901 in Betrieb ging. Hier entstanden sieben weitere Unterrichtsräume, die Aula, zwei Lehrerzimmer, eine neue Verbindung mit der Turnhalle und eine Zentralheizungsanlage für das gesamte Haus.

Schulneubau an der Wägenerstraße

Ab den 1870er Jahren ließen sich immer mehr wohlhabende Bürger in Blasewitz nieder. So entwickelte sich bald ein Missverhältnis zwischen den Bedürfnissen der hinzugezogenen Villenbewohner und den Verhältnissen in der zwar anspruchsvoll gestalteten, aber einfach ausgestatteten Dorfschule. Das anhaltende Bevölkerungswachstum ließ den Gemeinderat 1874 den vollständigen Neubau einer Volksschule beschließen.

Der Plan der Architekten Ernst Giese und Paul Weidner gewann den Wettbewerb. Der Entwurf war nach modernsten Anforderungen und Erkenntnissen gestaltet. Mit einem Festumzug vom Naumannstift zum Neubau an der Ecke Wägenerstraße/Kretschmerstraße weihte die Gemeinde am 16. Juni 1876 das neue Schulhaus ein. Das erweiterte alte Schulgebäude nutzten bald danach die Gemeindeverwaltung und das Standesamt.

Das kompakt gestaltete, mit Stilelementen der Neorenaissance dekorierte neue Schulhaus umfasste acht Unterrichtsräume und drei Lehrerwohnungen. Eine separate Turnhalle war im Hof angeordnet. Für 340 Schüler in sechs Klassen standen anfangs vier Lehrer und eine Lehrerin für „weibliche Handarbeiten“ zur Verfügung. 1882 lernten schon 440 Schüler in sieben Klassen. Neben einer ständig steigenden Zahl an Schulkindern musste sich die Schule auch den wachsenden Qualitätsansprüchen der reichen Blasewitzer Bürger anpassen. Die Gemeinde konnte die Schule großzügig mit Lehrmitteln, einer Bibliothek und einem Schulgarten ausstatten. Ein Kindergarten entstand in unmittelbarer Nachbarschaft.



Links im Bild ist die Erweiterung von 1901 entlang der Kretschmerstraße erkennbar, Archiv Hansjörg Dehnert



Klasse 8 der Mädchenabteilung, um 1925, Archiv Hansjörg Dehnert



Trinkbrunnen im Flur, Foto: Hansjörg Dehnert

Die Mädchenabteilung

Von 1914 bis 1925 gab es innerhalb der Bürgerschule Blasewitz eine selbständige Mädchenabteilung. 1925 entstand daraus die Städtische Höhere Mädchenschule. Diese war räumlich von der Bürgerschule getrennt und in der bereits 1910 von Karl Emil Scherz zum Schulhaus umgebauten benachbarten Villa Wäagnerstraße 24 untergebracht. 1927 musste im Schulgelände an der Brucknerstraße zur Milderung akuter Raumnot eine Baracke aufgestellt werden, die der Mädchenschule zugewiesen wurde. Auch im Untergeschoss des Hauses Brucknerstraße 24 fand Unterricht statt. Ostern 1928 gehörten dieser Schule 64 Schülerinnen an.

1933 zogen die Klassen der Mädchenschule in die Markgraf-Heinrich-Schule um.

Diese hieß nun „Städtische Oberschule für Mädchen mit sprachlicher und hauswirtschaftlicher Oberstufe“. Heute befindet sich in dem Objekt die 51. Grundschule „An den Platanen“, Rosa-Menzer-Straße 24.

Nachkriegszeit

Die 63. Volksschule hat den Zweiten Weltkrieg nahezu unversehrt überstanden. Der Unterricht begann im Oktober 1945 wieder. In der Nachkriegszeit erreichte der Schulchor Berühmtheit und kooperierte mit dem Kreuzchor.

1959 wandelte man die Schule zur 10-klasigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule um, am 24. April 1971 erhielt die Schule den Namen 63. Oberschule „Richard Neubert“, nach einem aktiven Mitglied der Arbeiterbewegung in Blasewitz.

Im September 1990 bekam die Schule ein den neuen gesellschaftlichen Anforderungen angepasstes Ausbildungsprofil. Zwei Jahre später erfolgte die Aufspaltung in die 63. Grundschule (Klassen 1 bis 4) und die 63. Mittelschule (Klassen 5 bis 10). Letztere musste 1997 wegen Schülermangel aufgelöst werden.

Danach hat das benachbarte Martin-Andersen-Nexö-Gymnasium bis zu seinem Umzug auf die Haydnstraße mehrere freie Räume der Schule genutzt.

Am 16. Juni 2006 erhielt die 63. Grundschule den Namen des Dresdner Hofkapellmeis-

ters „Johann Gottlieb Naumann“ und knüpft damit wieder an ihre Anfänge als „Naumann-Stift“ an.

Sanierung und Modernisierung

Die 140-jährige Schule hatten Modernisierung und Sanierung schon lange dringend nötig. Schrittweise bekam sie nach 1990 wieder ein ansprechendes Inneres und Äußeres. So wurden bis Sommer 2014 zum ersten Mal seit 1926 alle Fenster bis auf die wertvollen bauzeitlichen Aulafenster ausgetauscht. Neue Umkleieräume an der Turnhalle entstanden, dank aktiver und finanzieller Hilfe des Fördervereins der Schule konnte der Sportplatz erneuert werden und im Schulhof eine naturnahe „Oase Schulhof“ angelegt werden. Ein „Sponsorenlauf“ der Schüler, Lehrer und Eltern über das „Blaue Wunder“ finanzierte die Wiederinbetriebnahme der historischen Trinkbrunnen im Schulhaus.

2015/16 wurden das Schulgebäude und der Schulhort in der Villa Wäagnerstraße 24 zur Erfüllung der aktuellen Brandschutzforderungen umgebaut.



Umbenennungsurkunde von 2006, Schularchiv, Repro: Hansjörg Dehnert



Die zum Schulhaus umgebaute Villa Wäagnerstraße 24, früher Schulgebäude der Mädchenklassen, heute Schulhortgebäude, Foto: Hansjörg Dehnert

Privatschulen in Blasewitz

In Blasewitz existierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe privat betriebener Bildungsanstalten zur Deckung des Bildungsbedarfs der in Blasewitz ansässigen betuchten Bürgerschaft.

Der „Plan von Blasewitz“ von 1879 verzeichnet eine „Erziehungsanstalt für Knaben von Dir. Thümer“ auf der heutigen Loschwitzer Straße 32, die „Erziehungsanstalt für Mädchen von Frl. Leiter“ auf dem heutigen Hotelgrundstück Loschwitzer Straße 48 und ein „Erziehungsinstitut und Pensionat junger Damen höherer Stände v. Frl. Kuntze“ im heutigen Grundstück Mendelssohnallee 7. Das Gebäude Loschwitzer Straße 13 war ab 1890 Sitz der 1884 gegründeten „Höheren Töchterschule von Elisabeth Denger“.

Daneben gab es noch eine Vielzahl weiterer privater Spezialschulen, Pensionate, Kindergärten und anderer Anstalten, die sich im Wesentlichen über die Schulgeldbeiträge der reichen in Blasewitz und seinen Nachbarorten Loschwitz, Wachwitz und Weißer Hirsch ansässigen Familien finanzierten. Wer in diesen Orten seine Kinder auf eine staatliche Schule in Dresden schicken wollte, musste ein erhöhtes Schulgeld zahlen und gleichzeitig lange Anfahrtswege in Kauf nehmen. Viele der in Blasewitz ansässigen Institute wiesen sich durch reformpädagogische Ansätze aus oder förderten gezielt spezielle musische Begabungen. Das kam den Bedürfnissen des wohlhabenden Bürgertums dieser Orte entgegen.

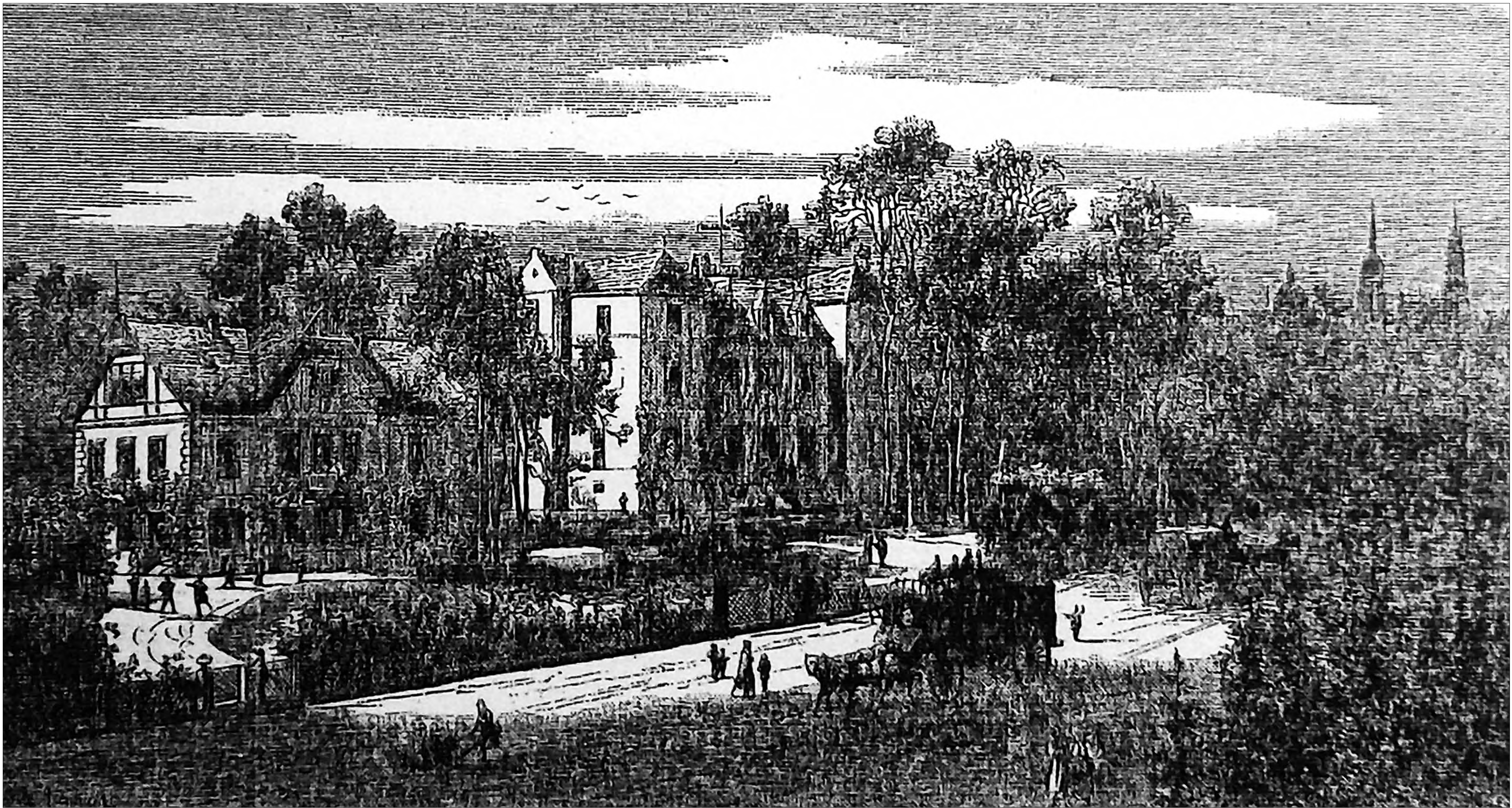
Die älteste und wohl bedeutendste Privatschule war die Knabenschule von Dr. phil. Richard Pietzsch, deren Gebäude bis heute erhalten ist und aus der mittelbar das Realgymnasium von Blasewitz hervorging.

Der Regierungsrat Arthur Willibald Königshaus gründete nicht nur den Waldparkverein und löste damit die Villenbebauung rund um den Blasewitzer Tännicht aus, auf seine Initiative entstand auch die erste höhere Schule in Blasewitz.

Am 21. Oktober 1863 eröffnete Dr. phil. Richard Pietzsch die „Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben zu Blasewitz“ im Hause Königshaus in der heutigen Goetheallee 4. Der Lehrer arbeitete zuvor hier als Leiter der von Königshaus gegründeten Sammelschule

„Schola collecta“. Sie diente als Privatschule für dessen Söhne und die Kinder zweier weiterer Bewohner des Ortes, denen wohl offensichtlich das Lehrangebot der Blasewitzer Volksschule nicht ausreichte.

Im Jahr 1865 bezog Pietzsch mit seinen Schülern sein erstes eigenes Wohn- und Schulgebäude an der heutigen Loschwitzer Straße 32. Auffallend ist die Baukörperform des Gebäudes, dessen dreiflügeliger symmetrischer Grundriss dem der Königshaus-Villa ähnelt. Hier kam im März 1866 der spätere berühmte Architekt Martin Pietzsch zur Welt. Im Preußisch-Österreichischen Krieg im Jahr 1866 dienten die Klassenzimmer dieser Schule als Soldatenunterkunft. Die Kinder mussten die Schule verlassen. Nachdem der Krieg



Blick auf das Anwesen von Richard Pietzsch in der damaligen Residenzstraße 8, 8b von Nordosten, rechts das 1865 errichtete Wohnhaus, links das Schulgebäude, im Hintergrund die Türme Dresdens, vorn die ab 1872 zwischen Blasewitz und Dresden verkehrende Pferdebahn. Holzstich von August Reinhardt um 1870 aus: Noctes Sinenses, Festschrift für Fritz-Heiner Mutschler zum 65. Geburtstag, S. 487, Repro: Claudia Posselt



Das Schulgebäude nach dem Umbau zum Wohnhaus, Foto um 1928 aus: 25 Jahre Realgymnasium Blasewitz, Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Realgymnasiums Blasewitz, Dresden-Blasewitz 1928, Repro: Claudia Posselt

im Oktober desselben Jahres beendet war, konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden.

Vom starken Zustrom wohlhabender Familien nach Blasewitz profitierte Pietzsch, die Schülerzahlen stiegen, die Räume des Hau-

ses reichten bald nicht mehr aus. So kam es 1869 zum Neubau der Erziehungsanstalt auf dem Nachbargrundstück, der heutigen Loschwitzer Straße 34. Das ursprünglich zweieinhalbgeschossige Gebäude ist im zu dieser Zeit gerade modern werdenden Landhausstil

gehalten. An der Stirnseite ist ein lateinischer Spruch von Marcus Tullius Cicero zu lesen: „Quod munus rei publicae afferre maius meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus iuventutem? Cic. Div. II. 2“ (Was für einen größeren und besseren Dienst können wir dem Staat erweisen, als wenn wir die Jugend lehren und bilden?).

Die Schule hatte einen sehr guten Ruf, solange Pietzsch ihr Leiter war, aus gesundheitlichen Gründen zog er sich jedoch aus dem Lehrbetrieb zurück. Der neue Leiter der Anstalt konnte nicht an die Erfolge von Pietzsch anknüpfen. Ab 1876 übernahm der Lehrer Anton Julius Thümer die Anstalt als neuer Leiter und baute sie wieder auf. Im Jahr 1878 hatte die Anstalt 108 Schüler. Durch die Entstehung neuer Schulen in Blasewitz ging die Schülerzahl jedoch zurück, vor allem der Beschluss zur Errichtung eines Realgymnasiums bedeutete das Aus für die „Thümersche Anstalt“.

So kam es 1905 zur Auflösung der Schule. In den drei darauffolgenden Jahren beherbergte das Gebäude noch ein Realprogymnasium, das dann 1908 in das neu errichtete Realgymnasium in der Kretschmerstraße übergang.

Aus dem Schulgebäude wurde dann ein Wohnhaus. Man stockte das Dachgeschoss auf, damit entfiel das typische Zwerchhaus in der Straßenansicht.

Auch für die Mädchen der gehobenen Stände war in Blasewitz gesorgt. Das Gebäude der 1884 gegründeten Höheren Töchterschule von Elisabeth Denger, Loschwitzer Straße 13, ist ebenfalls erhalten und in Größe und Gestaltung mit der privaten Knabenschule durchaus vergleichbar.



Postkarte von 1899 mit dem Motiv der Töchterschule von Elisabeth Denger, www.altesdresden.de



Das Gebäude Loschwitzer Straße 34 heute, Foto: Claudia Posselt

Das Gymnasium in Blasewitz



Das neu errichtete Schulgebäude, dieses und folgende Fotos aus: Jahresbericht des Realgymnasiums (i. E.) zu Blasewitz über das Schuljahr 1908–1909, Blasewitz 1909, Repro: Amt für Kultur und Denkmalschutz

Das Schulgebäude an der heutigen Kretschmerstraße 27 hatte in seiner über 110-jährigen Geschichte viele verschiedene Träger und Namen. Es führte nacheinander die Bezeichnungen Realgymnasium Blasewitz, Schillerschule, Oberschule Dresden-Ost, Erweiterte Oberschule Martin-Andersen-Nexö („Manos“), Gymnasium Blasewitz, Martin-Andersen-Nexö-Gymnasium Blasewitz und heute Landesgymnasium für Musik.

Realgymnasium

Die Anfänge dieser wechselvollen Geschichte liegen in der selbständigen Gemeinde Blasewitz. Hier kamen schon um 1901 erste Pläne für ein eigenes Gymnasium auf. Dieses genehmigte das Sächsische Kultusministerium jedoch zunächst nicht. Die Blasewitzer Schüler sollten Gymnasien in Dresden besuchen.

1903 änderte sich dann die Lage. Um eine Eingemeindung von Blasewitz nach Dresden zu erzwingen, weigerte sich die Stadt Dresden, Blasewitzer Kinder an Dresdner Schulen aufzunehmen. Blasewitz hatte durch den Zuzug reicher Bürger aus Dresden ein sehr hohes Steuereinkommen und galt als viertreichste Gemeinde Sachsens, was in Dresden Begehrlichkeiten weckte.

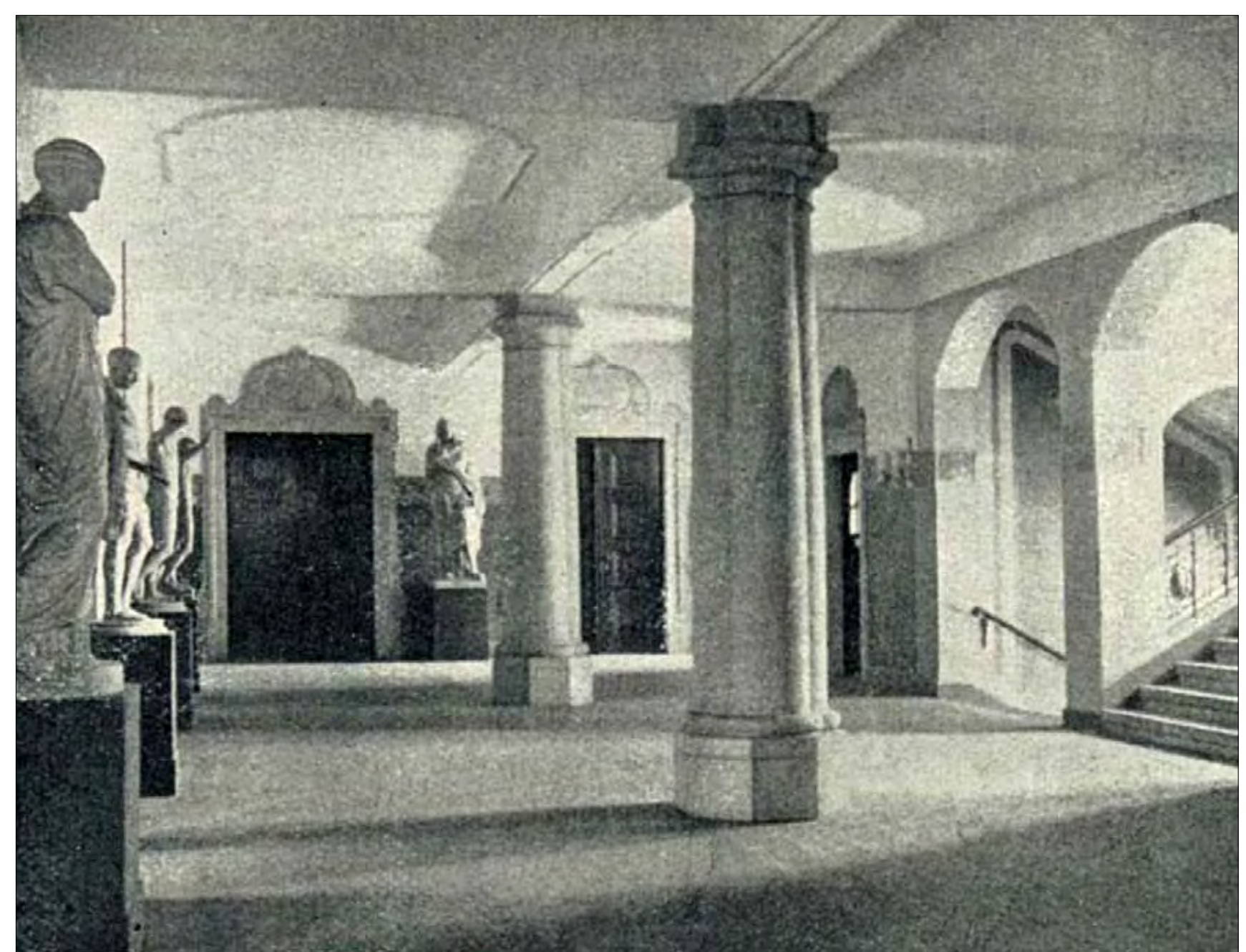
Blasewitz wollte sich aber nicht erpressen lassen und baute trotzdem sein eigenes Gymnasium. Eingemeindet wurde der Ort letztlich gegen alle Widerstände dennoch, allerdings erst 1921.

„Die Maßregelung der Blasewitzer Schulkinder vor dem Stadtverordnetenkollegium

In der jüngsten Sitzung der Dresdner Stadtverordneten kam auch die Schulfrage zur Besprechung. Es zeigte sich da, daß nicht alle Stadtverordneten den schroffen Standpunkt des Rates teilen. Über den Gang der Verhandlung wird mitgeteilt: Den Stadtverordneten lag ein Schreiben des Rates vor, in welchem er mitteilte, daß er beschlossen habe, von Ostern 1904 an Kinder von Blasewitzer Einwohnern ausnahmslos nicht mehr in städti-



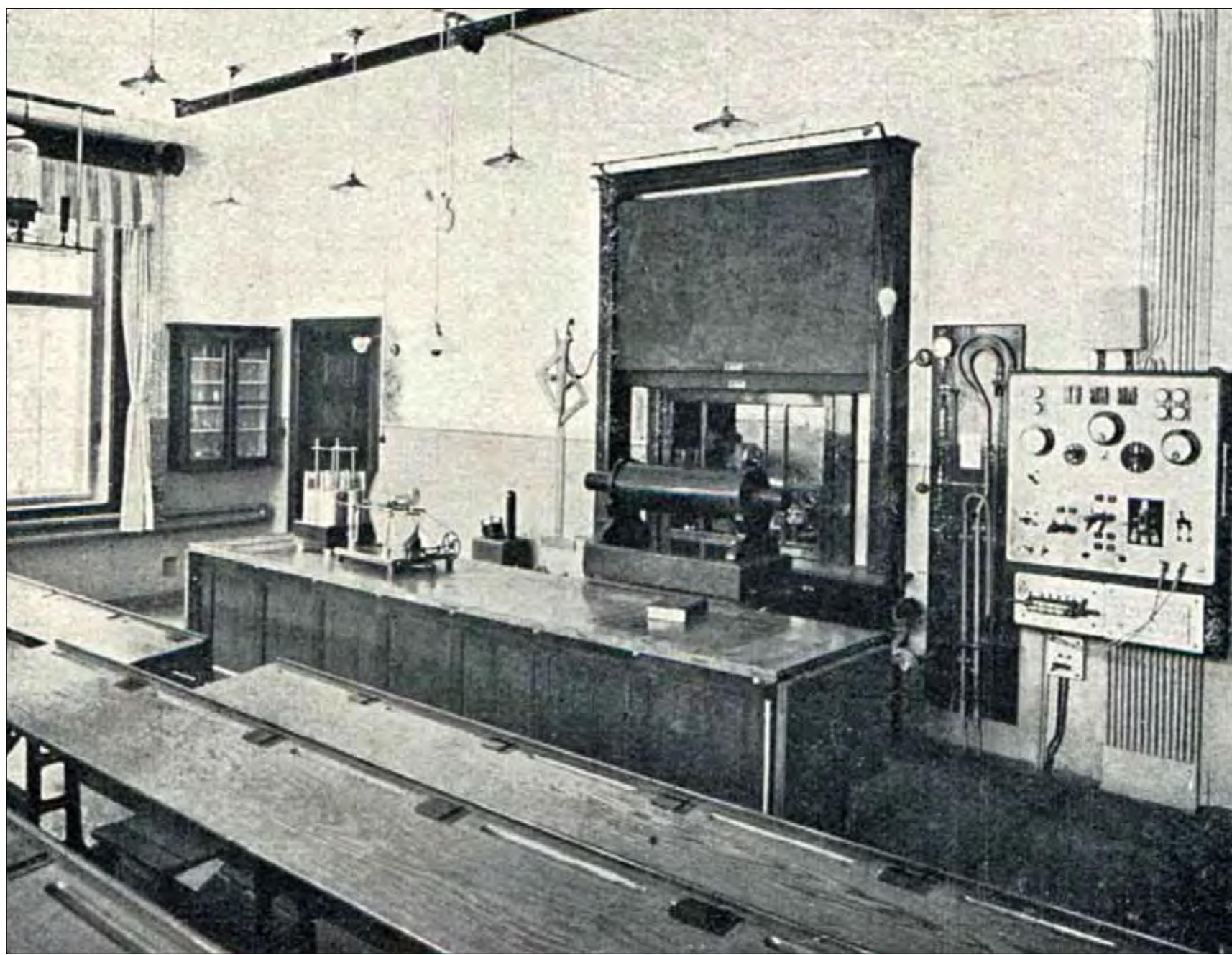
Rektorzimmer



Halle im 1. Obergeschoss

sche höhere Unterrichtsanstalten und Volksschulen aufzunehmen. St.-V. Vizevorsteher Dr. Häckel warf hierzu die Frage auf, ob eine so weit gehende Maßregel nötig sei, oder ob

man nicht besser vorläufig Beruhigung schaffen sollte. Blasewitz, nach allen Seiten von Dresden umschlossen, müsse doch über kurz oder lang einverleibt werden.“



Lehrsaal für Physik

Anfangs hatte das Gymnasium noch kein eigenes Gebäude. Es gab lediglich eine Gymnasialklasse, die in den Räumen der Bürgerschule lernte. Platzmangel erforderte 1905 die Anmietung des Gebäudes der im gleichen Jahr geschlossenen Thümerschen Lehranstalt an der Residenzstraße 34 (heute Loschwitzer Straße). Die Schule umfasste 1907 153 Schüler. Sie erhielt den Status eines Realprogymnasiums, eines Realgymnasiums ohne Abschlussklasse, also noch ohne die „Prima“.

1906/08 konnte ein Neubau an der Prohliser Straße 16 (heute Kretschmerstraße 27) errichtet werden, dessen Architekt Karl Emil Scherz war. Die feierliche Einweihung des „Realgymnasium (i. E.) zu Blasewitz“ fand am 30. April 1908 in Anwesenheit des Königs von Sachsen Friedrich August III. statt.

Der Unterricht begann am 1. Mai dessel-

ben Jahres mit 200 Schülern in sechs Klassen. Das „i. E.“ im Schulnamen stand für „in Entwicklung“.

Das Schulgebäude

Der dreigeschossige Neubau ist als Schulhaus für eine einzügige Schule mit sechs Jahrgangsstufen konzipiert. Dass sie die Dimension einer sechsklassigen Dorfschule um ein Mehrfaches übertrifft, hängt einerseits mit der großzügigen Architektur, andererseits aber auch mit der Vielzahl der Fachräume und ihrer Ausstattung zusammen. Mit Baukosten von 380 000 Mark und 140 000 Mark für das Grundstück leistete sich die Gemeinde für knapp 200 Schüler einen außergewöhnlich teuren Neubau.

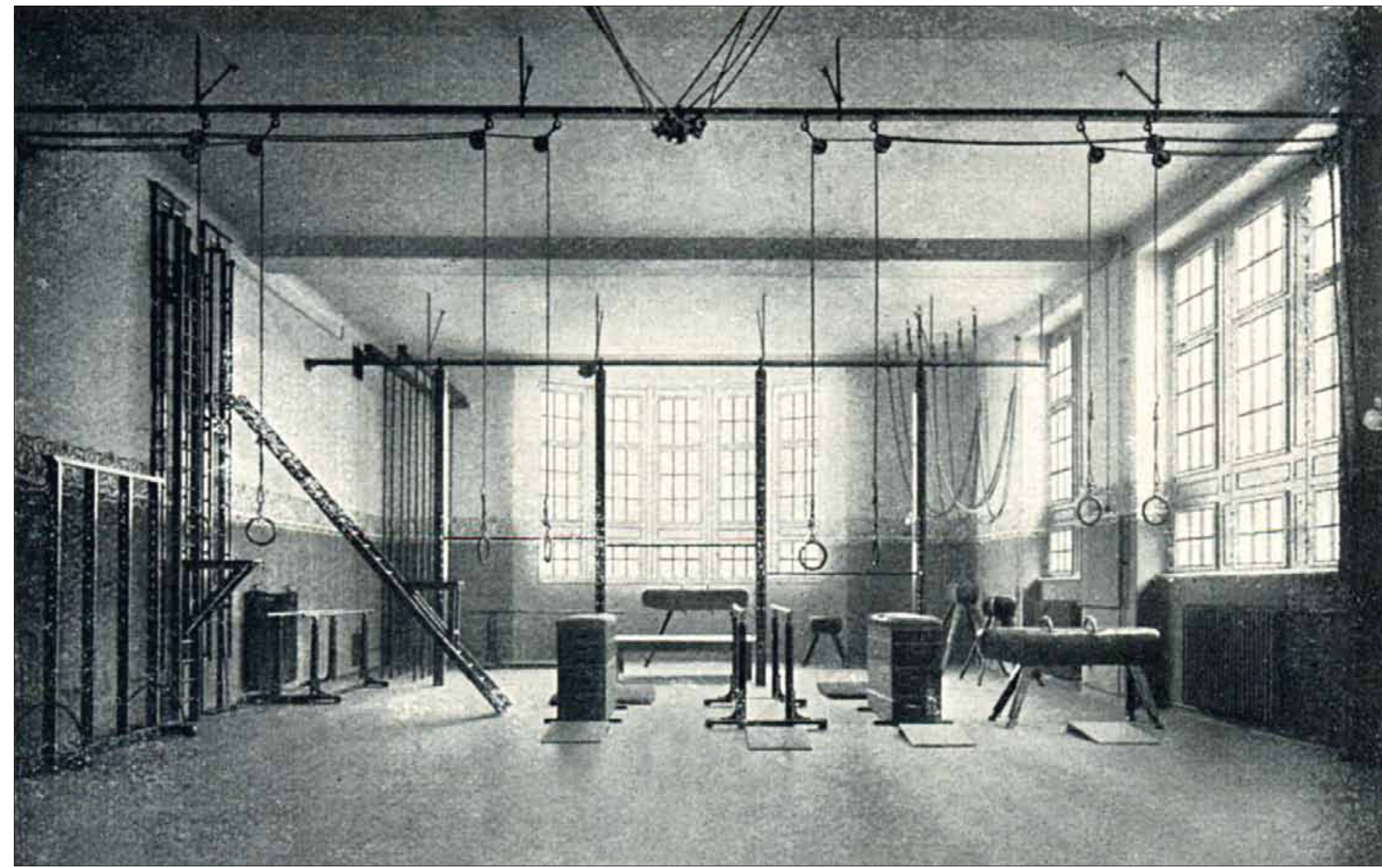
Alle Schulräume waren in einem Baukörper zusammengefasst, dazu gehören im Kellergeschoss die Hausmeisterwohnung, Technikräume, Fahrradkeller, eine Schülerwerkstatt, Spezialfachkabinette für den Chemie- und Physikunterricht und ein Raum für die Ausgabe der Schulmilch an die Schüler während der Pausen.

Eine vom Haupteingang zugängliche Vorhalle mit Windfang führte in die zweigeschossige Haupthalle, an der im Erdgeschoss das Hausmeisterdienstzimmer, das Lehrmittelzimmer, das Büro des Direktors, das Lehrerzimmer, das Lehrersprechzimmer samt Wartezimmer, die Schulbüchereien und Toilettenräume angeordnet waren. Die Zugänge zu Aula und Turnhalle und zum rückwärtigen Schulhof lagen ebenfalls an der Haupthalle.

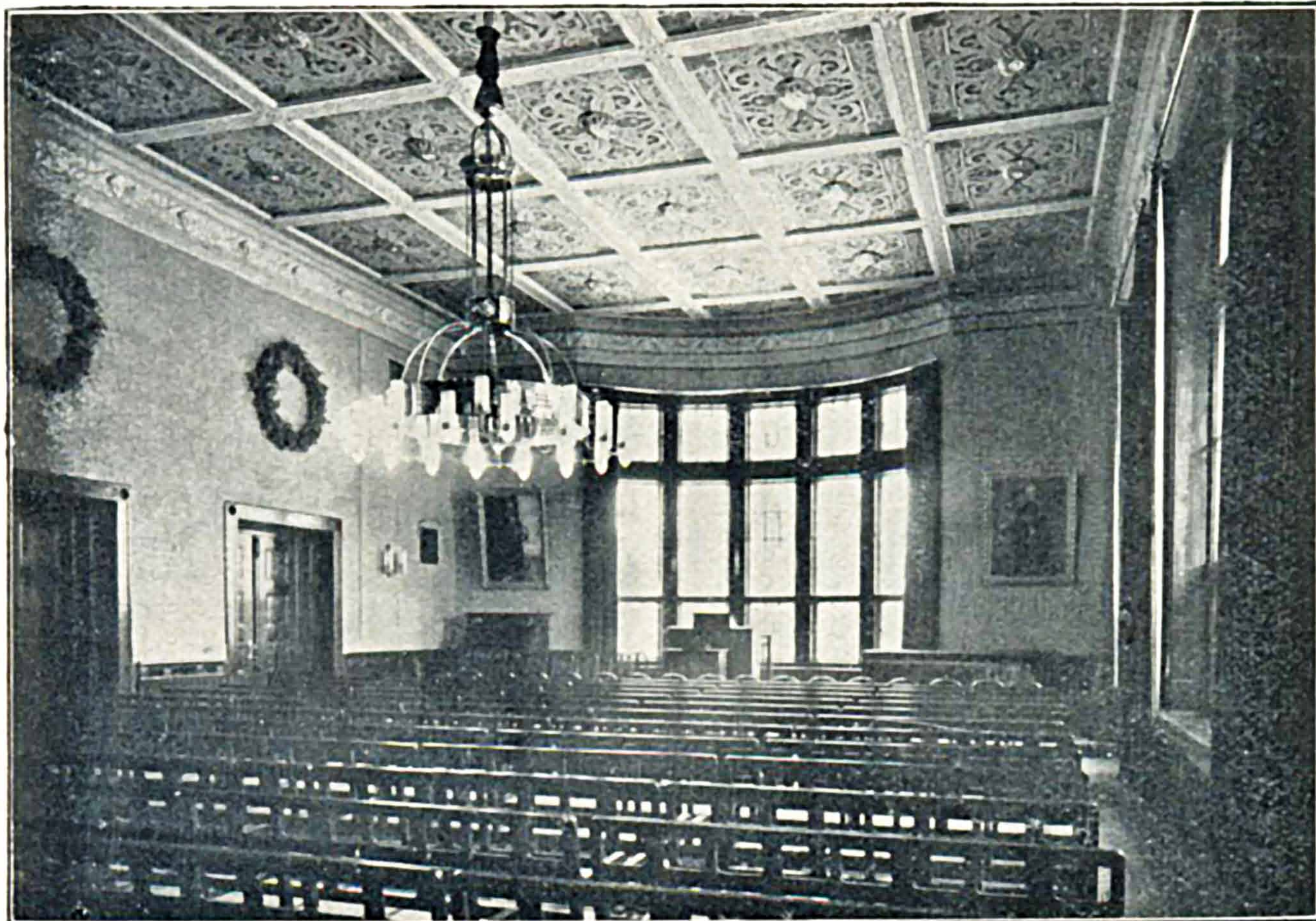
In den Obergeschossen befanden sich die Klassenräume, im Erdgeschoss war der Physiksaal, im ersten Obergeschoss der Chemiesaal. Im zweiten Obergeschoss gab es einen Mehrzweckraum, der hauptsächlich als „Gesangssaal“ genutzt wurde. Daneben waren Räume für Vorbereitung und Lehrmittelsammlung, der „Karzer“ (das ist ein Raum für erzieherische Strafmaßnahmen, ähnlich einer Gefängniszelle) und der Zeichensaal.

Im mittleren Teil des Gebäudes befanden sich im Dachgeschoss ein Hörsaal für Naturkundefächer, der mit einem Projektionsapparat ausgestattet war und weitere Sammlungsräume.

Die technische Ausstattung und der umfangreiche Lehrmittelbestand dieser Schule waren einzigartig und auf dem neuesten Stand der Wissenschaft und Technik.



Turnhalle



Die Westseite der Aula mit dem markanten raumhohen Fenster. An der Südwand links wurde später ein Wandbild angebracht.



Halle und Korridor im 1. Obergeschoss

Der Reichtum der Gemeinde, die Spendenbereitschaft zahlreicher Förderer und nicht zuletzt das erhobene Schulgeld von 150 Mark im Jahr (Stand 1909) trugen dazu bei, dass sich das Gymnasium Blasewitz Lernbedingungen leisten konnte, die manche Dresdner Realgymnasien in den Schatten stellten. Kein Wunder, dass von den 202 Schülern des Schuljahres 1908/09 immerhin 71 in Dresden wohnten.

Während die Fassaden des Gebäudes nur sparsam mit Bildschmuck verziert sind, war das Gebäude im Inneren geradezu opulent mit „Kunst am Bau“ verziert. Die Halle ist im ersten Obergeschoss mit klassischen Statuen geschmückt, das Treppenhaus und die Supraporten, das sind Wandfelder oberhalb der Türen, mit symbolisch ornamentierten Wandreliefs. Die Aula hatte eine „mit maßvoller Vergoldung“ versehene Kassettendecke, Holzschnitzereien und anderes Kunsthandwerk wie Ölgemälde, Aquarelle und Büsten als künstlerische Ausstattung. Später kam an der Südwand der Aula noch ein großes Wandbild hinzu.

Das Wandbild

Zu Weihnachten 1913 enthüllte man an der Südwand der Aula ein großes Wandbild des Dresdner Künstlers Oswald Galle (1868–1935). Die Gemeinde trug ein Drittel der Kosten, zwei Drittel zahlte der Sächsische Kunstfonds des Königlichen Ministeriums des Inneren. Das Gemälde trug den Titel „Gymnasion – Bilder aus dem Leben der griechischen Jünglinge“. Es zeigte im Hintergrund, an mächtige Felsrücken angelehnt, einen griechischen Tempel, im sonnigen Mittelgrund disputierende Gruppen und sich tummelnde Reiter, über den oberen Türlinien auf Felsblöcken die Figuren des Wagemutes (Bogenschütze) und der Poesie (sinnender Jüngling). Zwischen den Türen befand sich rechts eine Gruppe mit einem die Wissenschaft darstellenden würdigen Greis, darüber, dem schattigen Platz zuschreitend, das Haupt der Lehrerschaft von aufhorchenden Schülern begleitet und links das still reifende Talent, ein das unbewusste Werden verkörpernder



Erhaltenes Schwarzweißfoto des Wandbildes, Landesamt für Denkmalpflege, Scherz-Archiv

Knabe, daneben ein spielender Knabe und darüber ein junger Lehrer mit aufgerolltem Pergament (aus einer Beschreibung der Tochter von Karl Emil Scherz). Es wurde 1952/53 abgebrannt, die Gründe für diese dauerhafte Zerstörung sind unbekannt. Die Tatsache, dass es „abgebrannt“ wurde, deutet darauf hin, dass es ein Ölgemälde war und nicht, wie noch 1909 geplant, eine Freskenmalerei.

Die Schulfahne

„Das Fahnenbild stellt auf der Vorderseite das Siegelbild der Gemeinde Blasewitz, der Gründerin und Trägerin der Lasten der höheren Lehranstalt dar und trägt auf der Rückseite in weißem mit blau umrahmten Felde die Worte Realgymnasium Blasewitz und die Jahre der Gründung der Anstalt und des Bezugs des eigenen Heims ‚1903 und 1908‘. Der tiefere

Sinn, den ich dem Fahnenbilde beilege, lässt sich mit wenigen Worten ausdrücken als: Das Realgymnasium, der Preis für die Erhaltung der Selbstständigkeit der Gemeinde Blasewitz.“ (Gemeindevorstand Fischer in seiner Festrede zur Eröffnung des Schulgebäudes am 30. April 1908)

Das Realgymnasium entwickelte sich schnell zu einer modernen Bildungsstätte. Der Leitspruch der Schule war „Virtuti, Litteris, Patriae – Pflege der Mannestugend, der Geistesschulung und Dienst am Vaterland“.

Es existierte auch ein gleichnamiger Festgesang, der von Karl Reinhold Becker (1842–1924), einem bekannten Komponisten, der einige Zeit in Blasewitz lebte, stammte.

Der Ausbau der Schule ging in den ersten Jahren stetig voran, die Gemeinde nahm daran regen Anteil. Aufgrund des Reichtums vieler Gemeindemitglieder wurden auch Ausgaben, die nicht unbedingt notwendig waren, gebilligt und unterstützt.

Im Jahr 1919 wurden die oberen Klassen in zwei Zweige geteilt, den geisteswissenschaftlichen und den naturwissenschaftlichen. Der Plan für diese Einteilung existierte schon seit 1914, konnte aber aufgrund des Ersten Weltkrieges erst später verwirklicht werden.

Dem Ersten Weltkrieg fielen 58 Schüler zum Opfer, deren Namen auf einer heute verschollenen Gedenktafel an der Rückseite der Aula festgehalten waren.

Die Nachkriegsjahre waren auch für das Realgymnasium vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht schwer. Aufgrund der Inflation verarmten viele Schüler und die Stiftungsmittel gingen verloren. Von 1920 bis 1924 musste die Quäkerspeisung die Hungersnot unter den Schülern lindern. Die wirtschaftliche Not wirkte sich auch auf die Lehre aus. Die Schülerzahl sank, vor allem in den höheren Klassen. Nach der Inflation stieg sie aber wieder an. 1924 befanden sich erstmals sieben Mädchen unter den Schülern, später waren es zehn. Nach dem Ausbau einer Mädchenschule untersagte die seit der Eingemeindung von Blasewitz zuständige Dresdner Schulverwaltung 1926 die Aufnahme von weiteren Mädchen in die Knabenschule.

1928 feierte die Schule ihr 25-jähriges Bestehen. Die Lehrpläne änderten sich in dieser Zeit, der körperlichen Ertüchtigung der Schüler wurde nun mehr Wert beigemessen.



Historische Schulfahne als Stickerei von Jenny Barth aus Loschwitz 1908 ausgeführt, Foto aus www.Elbbangkurier.de



Schülermützen, vor 1933, Sammlung Wolfgang Steglich, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz



Kolorierte Ansichtskarte, um 1930, Sammlung Wolfgang Steglich, Repro: Amt für Kultur und Denkmalschutz



Das Schulgebäude, Ansichtskarte, www.altesdresden.de



Schulsiegel, Foto: Claudia Posselt

So gab es zum Beispiel eine eigene Rudermannschaft, die dem Dresdner Ruderverein angeschlossen war.

Der Lehrer Taubert schrieb in der Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Realgymnasiums 1928: „Ganz besonders auffallend ist das Größenwachstum unserer Schüler. Bänke, die vor dem Kriege Jahr für Jahr Tertianern gedient haben sind heute für dieselbe Klassenstufe zu klein und mußten erhöht werden. Vielleicht hängt dieses erhöhte Wachstum mit der zweckmäßigeren Ernährung zusammen, zum guten Teil wird es aber auch auf den Sport zurückzuführen sein.“

Der gleiche Lehrer klagte auch über die „Jugend von heute“. Diese Klage von 1928 erscheint zeitlos und lässt sich genauso gut auf unsere heutige Zeit übertragen:

„Mit einem freilich müssen wir uns alle abfinden: Die Kinder sind heute viel zerfahrener, viel leichter ablenkbar und viel flatterhafter als vor 20 und 30 Jahren. Das ist eine natürliche Folge des Hastens und Treibens, in dem unsere Jugend aufwächst. Ein Kind, das zwischen Straßenbahn und Auto spielt, muß sich anders entwickeln als ein Dorfkind, das zwischen Busch und Anger seine Kindheit verlebt. Alle unsere Großstadtkinder leiden unter der Überfülle der Eindrücke, die auf sie einströmen, und aus reinem Selbsterhaltungstrieb muß ihre junge Seele sich abschließen zu einer Zeit, wo sie Erfahrungen sammeln sollte.“

1932 konnte eine aus Spenden finanzierte Schulbühne in der Aula errichtet werden. Das erste aufgeführte Stück hieß „Der junge Parzival“.

Schillerschule

Die Schule hieß ab 1938 „Schillerschule“. Durch die Bombenangriffe auf Dresden vom 13. Februar 1945 erlitt das Gebäude Bombenschäden, Druckwellen zerstörten Dachdeckung und Fenster. Danach wurde kurzzeitig die in der Johannstadt zerstörte Frauenklinik im Gebäude untergebracht. Später diente die Schule bis Kriegsende unregelmäßig als Lazarett, nach Kriegsende zeitweise auch als Flüchtlingsunterkunft.

Am 1. Oktober 1945 begann der Unterricht wieder. Für die Blasewitzer Schüler fand er zum Teil in der Schillerschule in Loschwitz statt, aber auch in verschiedenen anderen teilweise zerstörten Schulgebäuden, zum Bei-

spiel in der ehemaligen König-Georg-Schule oder dem Wettin-Gymnasium.

Mit Hilfe der Schüler konnte das Gebäude an der Kretschmerstraße wieder instandgesetzt werden.

Oberschule Dresden-Ost/Erweiterte Oberschule Martin-Andersen-Nexö

1949 kam es zur Zusammenlegung der Jungen- und Mädchenschule mit der Bezeichnung „Oberschule Dresden-Ost“. Ob die Zerstörung des Wandbildes um 1952/53, das ausschließlich Jungen darstellte, damit zusammenhängt, ist eine wohl nie mehr aufzuklärende Vermutung.

Im November 1954 erfolgte wieder eine Umbenennung. Die Schule wurde nach dem am 1. Juni 1954 verstorbenen Schriftsteller und Ehrenbürger Dresdens Martin Andersen Nexö benannt. An den Schriftsteller erinnert seit 1969 ein von Rudolf Löhner geschaffenes Denkmal vor der Schule, das jetzt in der Haydnstraße vor dem Gebäude des heutigen Martin-Andersen-Nexö-Gymnasiums steht.

In den 1960er Jahren galt die Schule als Spezialschule für Funkmechanik und elektronische Industrie, daraus entstand die Erweiterte Oberschule mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Profil.

Nachwendezeit

Der Name Martin-Andersen-Nexö wurde nach 1991 für zehn Jahre aufgegeben. In dieser Zeit erfolgte eine Angliederung der Schule an das neue Blasewitzer Gymnasium in der ehemaligen 94. POS an der Altenberger Straße 83 in Seidnitz.

2001 kam es dann aber auf Initiative engagierter Schüler und Lehrer zur Rückbenennung in „Martin-Andersen-Nexö-Gymnasium Dresden-Blasewitz“. Im September 2008 bezog dieses Gymnasium das frisch sanierte Erlweingebäude auf der Haydnstraße 49 in Striesen und führt nun den Namen „Martin-Andersen-Nexö-Gymnasium Dresden“. Damit endete nach 100 Jahren die Geschichte des Gymnasiums der Gemeinde Blasewitz.

Landesgymnasium für Musik

Der Freistaat Sachsen übernahm das sanierungsbedürftige Gebäude. Nun erfolgte der Aus- und Umbau für das Landesgymnasium für Musik „Carl Maria von Weber“ als Ergänzung und Erweiterung der bis dahin in der „Villa Rothermundt“ auf der Mendelssohnallee in Blasewitz ansässigen Schule. 2010 konnte das Gebäude wieder bezogen werden.



Das sanierte Schulgebäude 2018, Foto: Claudia Posselt